

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1943

49 (27.2.1943) Samstag+Sonntag

Offenburger Tageblatt

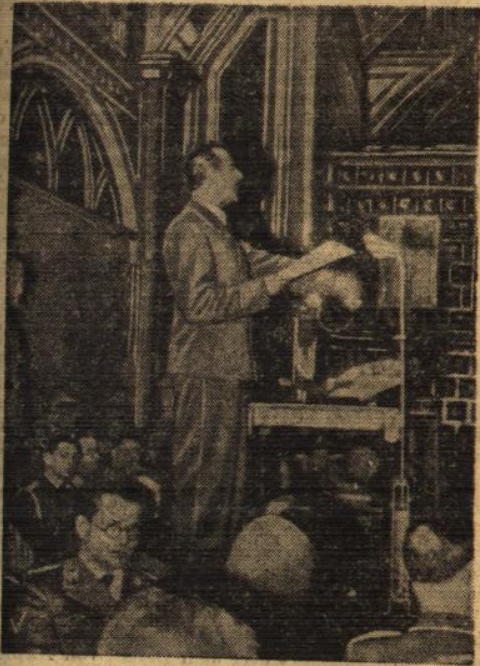
Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtaler Nachrichten

Ausgabe B Nummer 49

Haslach, Samstag/Sonntag, den 27./28. Februar 1943

19. Jahrgang



Staatssekretär Esser verliest die Proklamation des Führers. Heinrich Hoffmann / Scherl

Freiwillig mehr!

NSK. Daß der totale Krieg auch den letzten Volksgenossen und die letzte Volksgenossin in seine Pflicht nimmt, das wissen wir alle, und jeder von uns ist zu seinem Teile in diese Pflicht eingespannt. Wir alle stehen unter dem großen Befehl der Pflicht, denn es geht um die letzte und unteilbare Entscheidung dieses Krieges, und im allgemeinen Schicksal geht es zugleich unwiderruflich auch um das Schicksal jedes einzelnen. Jeder einzelne weiß, weil er diese Entscheidung und ihre Notwendigkeiten klar und nüchtern erkennt, seine Pflicht und erfüllt sie. Das ist selbstverständlich, und darüber ist nicht mehr zu reden und zu rechten.

Aber es ist doch so, daß mancher an seinem Platze, wo immer er auch steht, mehr noch tun könnte als die ihm übertragene Pflicht — so wie die Bekannten und alten Marschierer des Führers freiwillig mehr taten als die Pflicht, die sie als Deutsche

Wille zum Leben - Wille zum Sieg

erfüllen zu müssen vermeinten und damit überhaupt erst das neue Deutschland erkämpfen, oder so wie die Freiwilligen, die sich draußen an den Fronten immer wieder zu schwierigsten und gefährlichsten Unternehmungen melden, und die mehr als ihre soldatische Pflicht erfüllen!

Wir alle in der Heimat, die eine Front des Kampfes und der Arbeit für den Sieg geworden ist, müssen diese Beispiele als für uns persönlich verpflichtend erachten und uns prüfen, wann und wo immer wir ein Übriges freiwillig tun könnten! Dann werden wir auch oft die Gelegenheit wissen und die freudige Kraft haben, noch mehr zu tun, als die Pflicht befiehlt!

Sechs Tage und sechs Nächte blieben unsere U-Boote am Geleitzug

Erfolge unter harten Kampfbedingungen — Wetterbesserung ausgenutzt

DNB. Berlin, 26. Febr. Die neuen Unterseebootsereignisse standen im Zeichen einer vorübergehenden Wetterbesserung, die sogleich zum ruderweisen Ueberfall auf das Großgeleit ausgenutzt wurde, das vor einer Woche westlich Irland wurde, das vor einer Woche westlich Irland wurde, das vor einer Woche westlich Irland wurde.

Nachdem die Sondermeldung vom 24. Februar die Versenkung von 17 Schiffen dieses Geleits bekanntgegeben hatte, blieben unsere U-Boote weiterhin zäh am Feind, der vergeblich versuchte, sich neuen Angriffen durch Kursänderungen zu entziehen. Die U-Boote ließen nicht locker. Sie hatten nach langer Schlechtwetterperiode endlich wieder einmal unter besseren Wetterbedingungen massierte Ziele vor den Rohren und die Kommandanten waren entschlossen, einen großen Erfolg gegen alle Abwehr durch See- und Luftstreitkräfte zu erzwingen. Es waren also harte Kampfbedingungen, unter denen nun die Verfolgung fortgesetzt wurde, aber der zehnte Einsatz lohnte sich. Sechs Tage und Nächte hat der Kampf gedauert und als Ergebnis blieben aus diesem einen Geleitzug 23 Schiffe mit 123.000 BRT. auf der Strecke. Weitere Schiffe wurden tropediert, ohne daß der Erfolg beobachtet werden konnte. Wie aber wurde bewiesen, daß das Geleitzugsystem

Wieder 17 Schiffe mit 107800 BRT. auf dem Meeresgrund

Ein neuer U-Boot-Erfolg - Harte Abwehrkämpfe südlich und nördlich Orel - Blutige Sowjetverluste an der ganzen Front

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf und an der Mius-Front fanden gestern bei anhaltendem Tauwetter nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Im Raum südwestlich Isjum warfen die angreifenden deutschen Divisionen den geschlagenen Feind weiter nach Norden und Nordosten zurück. Mehrere sowjetische Kampfgruppen wurden eingeschlossen, andere starke Truppenverbände zerschlagen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wuchsen.

Westlich der Linie Charkow—Kursk kämpften unsere Truppen in elastischer Kampfführung mit vordringenden feindlichen Kräften. Kampf- und Nahkampfliegerkräfte zersprengten feindliche Panzerspitzen sowie Truppenansammlungen in den Bereitstellungsräumen und zersprengten mit nachhaltiger Wirkung Truppenbewegungen der Sowjets auf Bahnen und Straßen.

Südlich und nördlich Orel haben sich unsere Divisionen in sehr harten Abwehrkämpfen wiederum hervorragend geschlagen. Der Feind, der mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerverbänden auch gestern besonders westlich Orel angriff, wurde in schweren Kämpfen abgewiesen. In einigen Einbruchstellen dauern die Kämpfe noch an. Die Sowjets erlitten erneut empfindliche Menschen- und Panzerverluste.

Südlich des Ilmensees dehnte der Feind seine starken Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Die mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften vorgetragenen Angriffe scheiterten unter blutigen Verlusten.

Ein eigenes örtliches Angriffsunternehmen im Raum südlich des Ladogasees erreichte die gesteckten Ziele. Gegenstände des Feindes blieben erfolglos.

Deutsche Kampfliegerverbände versenkten in den Gewässern des Nordkap aus einem nach Osten

laufenden Geleitzug nach bisher vorliegenden Meldungen einen Frachter von 6000 BRT. und beschädigten durch Bombentreffer vier weitere Schiffe.

An der nordafrikanischen Front wurde das Angriffsunternehmen in den mittellunesischen Bergen abgeschlossen. Starke USA- und englische Verbände wurden zerschlagen oder schwer angeschlagen. In diesen Kämpfen, bei denen der Feind hohe blutige Verluste hatte, wurden insgesamt fast 4000 Gefangene eingebracht, 233 Panzer, 169 Panzerspähwagen und 160 Geschütze und Selbstfahrlafetten erbeutet oder vernichtet. Sturzkampf-Flugzeuge griffen mit gutem Erfolg erneut Gebirgsstellungen des Feindes an. Bei einem Angriff schneller deutscher Kampfflugzeuge auf einen vorgeschobenen Stützpunkt an der Südostfront wurde eine größere Zahl feindlicher Flugzeuge am Boden vernichtet oder beschädigt.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht vorwiegend auf Wohnviertel einiger Orte in West- und Südwestdeutschland Spreng- und Brandbomben, u. a. auf das Stadtgebiet von Nürnberg. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote ihre Schläge gegen den feindlichen Nachschub erfolgreich fort. Sie verfolgten die Reste des in der Sondermeldung vom 24. Februar genannten großen Geleitzuges, dessen nunmehr sechstägige Bekämpfung an Kommandanten und Besatzungen die härtesten Anforderungen stellten. Sie griffen im Atlantik und im Mittelmeer andere schwer gesicherte Geleitzüge an und führten im Seegebiet von Kapstadt harte Einzelkämpfe durch. Bei diesen Operationen versenkten sie wiederum 17 Schiffe mit 107.000 BRT. und tropedierten weitere fünf Schiffe, von denen einige ebenfalls als gesunken zu betrachten sind.

Zwischen Donez und Dnjepr feindliche Panzerkräfte überrannt

Schwere Schläge der Luftwaffe westlich der Linie Charkow—Kursk

DNB. Berlin, 26. Febr. Zwischen Donez und Dnjepr überrannten deutsche Panzerverbände starke feindliche Kräfte und warfen sie am 25. Februar in schwungvollem Angriff nach Nordosten in Richtung auf Isjum zurück. Der Stoß unserer Panzer traf mitten in die Bewegungen der völlig überraschten Bolschewisten hinein. Die Angriffskette überwalzte, zersprengte und vernichtete die Kolonnen der sowjetischen Panzerarmee Popoff, zerschlugen zwei bolschewistische Korps und brachten zwei weiteren Korps schwerste Verluste bei. An einer Stelle allein blieben tausend gefallene Bolschewisten im Kampfgebiet liegen. Andere Kampfgruppen brachten über 1000 Gefangene und 25 Geschütze ein. Das gleiche Schicksal ereilte sowjetische Verbände, die sich nach Norden durchzuschlagen versuchten. Sie wurden durch umfassende Angriffe unserer Panzer in kleine Gruppen aufgesplittet und vernichtet. Nach bisherigen Teilmeldungen haben unsere Truppen allein am Nordflügel in der Zeit vom 18. Februar bis 22. Februar 115 Panzerspähwagen, 45 Geschütze, 72 Panzerabwehrkanonen, 204 Maschinengewehre und Granatwerfer, 60 Panzerbüchsen und 385 Lastkraftwagen vernichtet oder erbeutet.

Im Raum westlich der Linie Charkow—Kursk entlastete die Luftwaffe unsere dort in schweren Abwehrkämpfen stehenden Truppen. Den ganzen Tag über warfen unsere Ju 88 und He 111 zahllose Sprengbomben auf die vorstoßen-

den feindlichen Kolonnen. Während die Sturzkampf-Flugzeuge mit ihren Bomben zahlreiche Panzer, Geschütze und Panzerabwehrkanonen zerstörten, griffen gleichzeitig Schlacht- und Zerstörerflugzeuge die anrückenden feindlichen Reserven an und bombardierten fast jede Fahrzeuggruppe, die sich auf den Straßen oder im Gelände zeigte. Etwa 150 Fahrzeuge blieben zerstört oder brennend liegen. Nach Aufklärermeldungen sind die feindlichen Nachschubstraßen umsäumt von den Trümmern ungezählter vernichteter Lastkraftwagen und Schlitten. Dazwischen ragen die verkohlten Reste ausgebrannter Lager und die Ruinen von Geföhnen, aus denen der Feind von unseren Sturzkampf- und Nahkampfliegerkräften vertrieben wurde.

Südlich Orel scheiterten erneute Vorstöße feindlicher Infanterie- und Panzerverbände. Schwere Verluste hatten die Bolschewisten in den letzten drei Tagen auch nördlich Orel. Hier versuchte der Feind durch Vorstöße in mehreren Wellen, die er bis zum geschlossenen Angriff von etwa drei Regimentern steigerte, unterstützt von 32 Panzern und massierter Artillerie, unsere Linien zu durchbrechen. Nach vorerreichenden eigenen Hindernisse wurden sämtliche Einbruchversuche im zusammengefaßten Feuer zurückgeschlagen. Diese Schlappheit hielt den Feind nicht davon ab, an den beiden letzten Tagen in dem benachbarten Abschnitt auf schmalen Raum mit verstärkten Kräften einzugreifen. Die Vorstöße scheiterten aber ebenfalls in erbitterten Nahkämpfen.

Noch während die Sowjets unter schonungslosem Einsatz ihrer Verbände den Durchbruch zu erzwingen versuchten, gingen unsere Grenadiere weiter nördlich mit starken Kampfgruppen zum Gegenstoß über und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein. Dabei rollten sie 19 km der ersten und zweiten feindlichen Linie auf, sprengten 265 Kampfstände und zerstörten 225 Wohnbunker und Unterkünfte. Der Feind verlor in diesen Kämpfen bei nur geringen eigenen Verlusten, außer zahlreichen Gefangenen etwa 4000 Tote, acht Panzer, 15 Panzerabwehrkanonen, 14 Panzerbüchsen, 13 Zugmaschinen sowie große Mengen von Infanteriewaffen und Gerät. Gegen die Front nördlich Orel verstärkten die Bolschewisten ihren Druck mit frisch herangeführten Kräften, die sie als Ersatz für die im Wehrmachtbericht vom 24. Februar gemeldeten 10.000 Gefallenen in den Kampf warfen. Auch ihre in jenen Kampf Tagen im Abschnitt eines deutschen Armeekorps verlorenen 121 Panzer ersetzten die Sowjets durch neue Panzerbrigaden. Jedoch konnten sie auch mit diesen Verbänden keine Erfolge erzwingen.

Wieder fünf Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 26. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Kurt Boettcher, Kommandeur eines Pionier-Bataillons; Hauptmann d. R. Josef Heindl, Bataillonskommandeur im Grenadier-Regiment „List“; Leutnant Karl Heinrich Fink, Bataillonsadjutant in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Feldwebel Johannes Ksiag, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Rehle, Kommandant eines Kampfflugzeuges.

Es ist wieder Kampfzeit

cf. In seiner Proklamation zum Tag der Verkündung des Parteiprogramms sprach der Führer davon, daß die Partei nunmehr zu ihrer zweiten großen historischen Aufgabe angetreten sei, daß für sie wieder, wie einst vor 1933, eine Kampfzeit beginne, aber größer, gewaltiger und entscheidender als damals, wo sie mit einer anfangs kleiner Schar Deutschland eroberte. Heute setzt die Partei die ganze Nation ein, um Europa zu retten.

Wieder verglich der Führer den jetzigen Entscheidungskampf des Reiches mit dem Ringen der Partei um Deutschland, und erinnerte daran, daß, wie damals die Partei in letzter Stunde das Reich rettete, heute dieses nationalsozialistische Reich Europa vor dem Untergang im Chaos des Bolschewismus allein retten können. Er wies auf die Parallele der damaligen Gegner in den Parteien hin, die heute wieder die Träger des Hasses und der Vernichtungswillens in den einzelnen Feindstaaten sind, allen voran das Judentum, das ebenso den Bolschewismus wie die Plutokratie als Werkzeug im Kampfe gegen uns benützt.

Mit dem stolzen Bewußtsein des damals, trotz aller Schwankungen und Gefahren, errungenen Sieges im Innern gegen eine anfänglich durch Auswahl, Einfluß- und Geldmittel anscheinend unüberwindlichen Uebermacht konnte der Führer auch von Rückschlägen sprechen, die wir in den letzten Wochen erlebt haben — wer wollte zweifeln, daß sie unsere Kräfte nur steigern und keinen Augenblick am Sieg irre werden lassen? Und wenn er seiner Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß sich seit Stalingrad auch die anderen Völker immer mehr auf ihre gegebene Aufgabe im Kampfe gegen die rote Weltpest aus dem Osten besinnen, so zeigen die Pressestimmen aus den Ländern Europas, daß diese Einsicht immer mehr an Raum gewinnt und daß wir sie als eine erfreuliche Feststellung dafür buchen können, daß man die bolschewistische Gefahr in Europa immer ernster nimmt, je mehr Moskau den Biedermann spielen und der Roten Armee jeden Offensivcharakter absprechen will.

Wir freuen uns dieser dämmenden europäischen Einsicht, verkennen aber nicht, daß sie in erster Linie auf die Haltung und die Erfolge Deutschlands zurückzuführen ist und daß auch weiterhin die Hauptlast dieses Kampfes auf unseren Schultern liegt. Daß die Front ihre Pflicht in den dreieinhalb Jahren Krieg erfüllt hat und auch weiterhin erfüllen wird, steht außer jedem Zweifel. Nunmehr ist die Heimat zu ihrer großen Bewährungsprobe angetreten. Wie sie beschaffen sein muß, hat der Führer mit dem Vergleich zum Geist der alten Kämpfer vor 1933 am klarsten ausgedrückt. So wie damals die wenigen Parteigenossen treu zur Sache standen, aktiv arbeiteten an der Gewinnung von neuen Kämpfern, überall durch Wort und Tat den Menschen den Glauben an die Idee festigten und weder freie Abende noch Sonntage kannten, sondern immer nur den Gedanken der Pflichterfüllung, so muß es auch heute wieder sein. Gerade die Parteigenossen müssen jetzt vorbildlich in ihrer Zelle, ihrer Ortsgruppe wirken.

Es gibt so viele Dinge, die unsere Volksgenossen bewegen, mit denen sie oft nicht allein fertig werden. Da ist es unsere Pflicht, sie zu beraten, ihnen die Zweifel zu nehmen oder, wenn sie sonstige Hilfe brauchen, sie auch mit Rat und Tat zu unterstützen. Es geht hier manches ohne Bürokratismus, viel leichter als man glaubt, man muß nur das richtige Wort im rechten Augenblick finden, die richtige Stelle von dem oder jenem Vorfall unterrichten. Es gibt Verbitterte, Zweifelnde, Schwache, Pessimisten und Besserwisser — das sind alles gute alte Bekannte aus der Kampfzeit, mit denen man heute doch viel besser fertig wird als damals. Denn heute steht die Bewegung, hat ihre Erfolge aufzuweisen, der Führer ist nicht mehr der unbekannte Kämpfer, sondern der Führer Großdeutschlands und der Rufer im Kampfe um eine neue Weltanschauung, auf

E. K. II für eine Fliegerin

DNB. Berlin, 26. Febr. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, dem in Diensten der fliegerischen Entwicklung und Erprobung der Luftwaffe stehenden Dipl.-Ing. Flugkapitän Melitta Grafin von Stauffenberg; geb. Schiller, das Eiserner Kreuz II. Klasse verliehen. Durch diese Auszeichnung finden der für eine Frau außerordentlich lange fliegerische Einsatz und die von ihr in der Weiterentwicklung von Luftwaffengerät, insbesondere der flugtechnischen Erprobung deutscher Sturzkampf-Flugzeuge erzielten kriegswichtigen Ergebnisse ihre Würdigung.



Scherl-Bilderdienst

den die Völker hören. Wir müssen nur die rechten Worte finden, nein, man muß nur mit einem heißen Herzen die große Zeit erleben, dann findet man für jeden Augenblick auch das rechte Wort.

Aber wichtiger noch als das Wort ist die Tat, die von jedem von uns durch die Mobilisierung der Heimat gefordert wird. Und zwar die freudige Tat, das Vorbild für die andere. Auch wir denken hier an die Kampfzeit, wo die andere oft die Köpfe schüttelten über die fanatische Begeisterung der Kämpfer im braunen Hemd, denen die Sache Adolf Hilters über Familie und Beruf ging, die von einer Leidenschaft besessen waren, daß sie alle Opfer, Verzicht und Spötleien gering achteten. Dieser Geist muß uns alle ergreifen. Die Aemter und Stellen sind nur zur Lenkung des Arbeitseinsatzes und zur notwendigen Organisation da. Der Antrieb dazu muß aus unserm Innern kommen, das Vorbild der Front muß uns täglich anspornen, über unsern Beruf hinaus noch mehr zu tun.

Wenn wir so antreten zur zweiten Kampfzeit, werden wir nicht nur die noch Lauen und Zweifeln in der Heimat mitreißen, sondern auch unsern Teil beitragen zum Endsieg. Dann wird sich zeigen, ob die Heimat der Größe und Schwere der Zeit sich würdig verhalten hat, ob sie bestehen kann vor der Front, die uns schützt. Wir zweifeln nicht daran, wir nehmen den Ruf des Führers auf, binden auch in der Heimat den Helm fester und treten an zum Einsatz für Volk und Reich, für uns und unsere Kinder.

Zum Angriff auf den Geleitzug beim Nordkap

DNB. Berlin, 26. Febr. Die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen den in den Gewässern des Nordkap auf Ostkurs laufenden vollbeladenen Geleitzug wurden von Kampfflugzeugen des Meeres „Ju 88“ durchgeführt. Am 25. Februar, gegen 12 Uhr, erfolgten die ersten Bombenwürfe auf die Handelsschiffe. Ein Frachter von 6000 BRT. versank auf der Stelle. Unmittelbar neben einem Tanker von etwa 8000 BRT. detonierten zwei schwere Bomben. Zwei weitere Transportschiffe mittlerer Tonnage wurden gleichfalls durch Nahtreffer beschädigt. Nach Beobachtungen deutscher Aufklärer zeigten zwei der beschädigten Handelsschiffe etwa eine Stunde nach dem Angriff starke Rauchentwicklung. Die feindlichen Schiffe waren von Jagdflugzeugen des Meeres „Hurricane“ begleitet, von denen eine abgeschossen wurde. Sämtliche eigenen Flugzeuge kehrten zurück.

USA-Flugzeugunglück im Lissaboner Hafen

DNB. Lissabon, 26. Febr. Trotz eifriger Bemühungen der Lissaboner Hafenbehörden konnten die Leichen von 18 der Insassen des Clipper-Flugbootes, das im Lissaboner Hafen abstürzte, noch immer nicht gefunden werden. Die Flugzeugteile selbst sind inzwischen bis auf einen Motor gehoben worden. Nach mehrstägigem, hartnäckigem Suchen hat sich die nordamerikanische Gesandtschaft nunmehr bereit gefunden, wenigstens einige Namen der Getöteten bekanntzugeben, darunter die der Besatzungsmitglieder. Kommandant des Flugzeuges war Kapitän Sullivan, der sich unter den Verletzten befindet. Unverletzt blieben eine amerikanische Rundfunkrangerin und der amerikanische Legationssekretär William Butterworth. Ueber die Namen der getöteten Passagiere schweigt sich die USA-Botschaft immer noch aus.

Skandalöse Zustände in irakischen Gefängnissen

Fortwährende Entrechtung des Irak durch Briten und USA-Truppen

DNB. Stockholm, 26. Febr. Nach einer Mitteilung des Nachrichtendienstes Neuyork macht die Vergewaltigung des Irak durch die fremden Besatzungstruppen unter Billigung Nuri Saids weitere Fortschritte. Nunmehr haben die USA-Truppen im Irak die gleichen Rechte und Vergünstigungen erhalten, wie sie den britischen Truppen zustehen. Damit können sich auch diese Verbände als Herren Eingriffe in die inneren Angelegenheiten des Landes und die Rechte der Bevölkerung erlauben, wie sie seit der Unterdrückung des Freiheitskampfes im Jahre 1941 durch die englischen Militärbehörden unternommen werden.

Zuverlässige Berichte, die aus Mossul in Erzerum eingetroffen sind, schildern die unerhörten Zustände in den Lagern, in denen Ministerpräsident Nuri Said seine politischen und persönlichen Feinde internieren ließ. U. a. wird auch von der groben Behandlung des bekannten nationalen Führers von Mossul, des Advokaten Hazim-El-Mufti berichtet, der an der Erhebung des Irak im Mai 1941 teil-

Ohne Wiedererlangung der Seeherrschaft kein Sieg Englands!

Admiral Richmond über die große U-Boot-Gefahr

DNB. Genf, 26. Febr. „Das allererste der militärischen Ziele der Engländer und der Amerikaner muß die Wiedererlangung der Seeherrschaft sein. Ohne sie könne es keinen Endsieg geben“, schreibt der englische Admiral Sir Herbert Richmond in der Monatszeitschrift „Fortnightly“ in einer Betrachtung, die er der Größe der Unterseebootgefahr widmet. Solange man der B-Boot-Gefahr nicht Herr werde und man britischer- und amerikanischerseits nicht die neue Natur der gesamten Seekriegsführung erkenne, werde man weiterhin anstatt Siege zu erringen, eine Niederlage nach der anderen einstecken müssen, denn sämtliche Kriegsschauplätze lägen von England und Amerika aus gesehen in Uebersee. Der ganze Nachschub also sei davon abhängig, ob es gelinge, die Seewege zu sichern oder nicht.

Das sei eine Wahrheit, die man in zunehmendem Maße in den alliierten Ländern die Aufmerksamkeit widmen müsse. Allmählich erwache jetzt auch die Öffentlichkeit und erkenne die Größe der Gefahr, denn zwei Tatsachen stünden nunmehr unbestritten fest: Erstens, daß der Gegner sehr viel Schiffsraum inzwischen versenkte. Selbst wenn man die Schiffe durch Neubauten ersetze, fehlten noch immer die Ladungen und die Seeleute; gerade aber der Mangel an Seeleuten sei eines der größten Hindernisse seit dem Versuch, die verlorengegangene Seeherrschaft wieder zu erlangen. Zweitens, die feindliche Unterseebootflotte wachse bei weitem schneller als Unterseeboote zerstört würden. Die Flugzeugangriffe auf Unterseebootstützpunkte und Unterseebootwerften seien sinnlos. Das beweise bereits das

gegenwärtige Ausmaß der feindlichen Unterseebootflotte.

Was die Engländer und Amerikaner angesichts dieser verzweifelten Lage brauchten, sei eine klare und eindeutige Politik der Unterseebootsbekämpfung. Sie fehle schon seit Kriegsausbruch. Denn eine Unmenge einander widersprechender Vorschläge wurde von den verschiedensten Seiten gemacht, ohne daß sich die verantwortlichen Männer dazu entschließen könnten, einen bestimmten Weg zu Ende zu gehen.

USA: „Wir fordern einen Doenitz ...“

DNB. Stockholm, 26. Febr. „Wir fordern einen Doenitz an der Spitze des Anti-U-Boot-Krieges; mit dieser Aufgabe müssen wir den gerissensten Praktiker betrauen, den wir besitzen.“ — Mit diesem Stoßseufzer gibt die USA-Zeitung „Philadelphia Inquirer“ der ersten Besorgnis Ausdruck, die angesichts der letzten U-Boot-Erfolge überall in den Vereinigten Staaten herrscht. „Der Ernst dieser Drohung muß von der USA-Marine voll erkannt werden. Die deutschen U-Boote sind die größte Bedrohung für England und die USA.“ „New York Herald Tribune“ zitiert Äußerungen des früheren Präsidenten Hoover, der feststellt, daß alle Neubauten des vergangenen Jahres den Verbündeten nichts genutzt hätten. Die Gesamttonnage, die ihnen heute zur Verfügung stehe, sei geringer als die vor zwölf Monaten. Die Versorgung der Truppen in Uebersee und die anderen lebenswichtigen Aufgaben der Handelsflotte nähmen die den Antiatlantikern heute zur Verfügung stehende Tonnage voll in Anspruch. Weitere Verschiffungen seien erst möglich, wenn zusätzlicher Schiffsraum geschaffen worden sei.

„Die rote Armee verfolgt keine Eroberungsziele“

Eine unverfälschte Lüge der „Prawda“ und die unwiderlegbaren Tatsachen

DNB. Stockholm, 26. Febr. Wie der Moskauer Rundfunk gestern meldete, gelangt die „Prawda“, das offizielle Organ der Sowjetunion, in ihrem letzten Leitartikel zu der Feststellung: „Die Rote Armee verfolgt keine Eroberungsziele. Sie wurde nicht für die Unterjochung fremder Völker geschaffen.“

Wenn die Dinge nicht so blutig ernst wären, könnte man fürwahr ein schallendes Gelächter anstimmen ob dieser naiven Unverfrorenheit. Die gesamte 25jährige Geschichte der berüchtigten „Roten Armee“ ist ein einziger Ablauf von bewaffneten Drohungen, Ueberfällen, Angriffskriegen und Eroberungen. Angefangen von den rauchenden Trümmern verwüsteter finnischer Dörfer und Städte, die das angeblich so harmlose und „nur für die Verteidigung der Sowjetunion“ bestimmte Machtinstrument der Diktatoren des Moskauer Kreml mitten im Frieden überfallen hat, über die gewaltsam zerrissenen Verträge zwischen der Sowjetunion und den ehemaligen Baltenstaaten, in die die Regimenter der Roten Armee einmarschierten, bis zu dem feigen Raubangriff auf Bessarabien, den ebenfalls die Rote Armee nach Ablauf eines erpresserischen Ultimatums an Rumänien ausgeführt und vollzogen hat, gibt es Hunderte von Zeugnissen, die die Behauptungen des offiziellen bolschewistischen Parteiblattes als notori-

sche Lüge entlarven. Nicht erst nach Stalins, sondern schon nach Lenins Worten ist die Rote Armee der Schrittmacher und das machtpolitische Vollzugsorgan der von den Moskauer Kremljungen planmäßig organisierten bolschewistischen Weltrevolution. Ihre zahlenmäßige Stärke sowie der gewaltige Umfang ihrer Rüstung, die das Reich und seine Verbündeten im Sommer 1941 zum Kampf stellten, beweisen klar das Ausmaß der bolschewistischen Eroberungspläne, die die Rote Armee im Verlauf dieses Krieges verwirklichen sollte.

Angesichts dieser unumstößlichen Tatsachen bemüht sich die „Prawda“ vergeblich, wenn sie die Eroberungsziele der Roten Armee, die geschichtlich längst erwiesen sind, mit faustdicken Lügen abzudecken sucht. Deutschland und mit ihm die überwiegende Mehrheit der europäischen Völker haben sich aufgemacht, den bolschewistischen Koloss zu zerschlagen. Nur über die Trümmer der Roten Armee führt auch der Weg zur endgültigen Vernichtung des Bolschewismus.

Zeitgeschehen in Kürze

Stockholm. Unter dem Titel „Dr. Hedins warnende Worte“ schreibt „Folkets Dagblad“, daß Dr. Hedin zum zweiten Male seit drei Jahrzehnten diese Warnung an seine Landsleute ergehen ließ.

Stockholm. Nach einer Meldung aus Washington gab das Weiße Haus bekannt, daß Roosevelt leicht erkrankt sei. Der Präsident werde einige Tage im Bett bleiben müssen.

Stockholm. Der Chef der zur Zeit in London befindlichen tschongking-chinesischen Militärabordnung, General Hsueh Shing Hui, sprach auf einer Pressekonferenz. Er ließ durchblicken, daß Tschongking zurzeit praktisch ohne Luftwaffe sei.

Stockholm. Bei der Verhaftung Gandhis und der Kongressführer kam es seinerzeit in Patna zu Unruhen. Die Engländer verurteilten als mutmaßliche Täter 18 Inder zum Tode.

Stockholm. Amtlich wird, wie Reuter meldet, mitgeteilt, daß keine nennenswerte Änderung im Zustand Gandhis eingetreten ist.

Preßburg. Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frick traf am Freitagvormittag auf Einladung des slowakischen Verteidigungsministers, General Carlos, zu einem zweitägigen Besuch in Preßburg ein.

Wien. In Wien fand eine Zusammenkunft der Indisch-Zentraleuropäischen Gesellschaft Wien statt,

Gestern 20 Feindflugzeuge vernichtet

DNB. Berlin, 26. Febr. Am Freitag erlitt die feindliche Luftwaffe bei dem Versuch, das Küstengebiet der Deutschen Bucht anzugreifen, eine neue schwere Niederlage. Der feindliche Bomberverband, der in den Vormittagsstunden des Freitags die norddeutsche Küste im Schutze starker Bewölkung in großer Höhe anflieg, wurde von unseren Jägern sofort zum Kampf gestellt. Nach bisher vorliegenden Meldungen schossen unsere Jäger 13 feindliche Bomberflugzeuge ab.

Vier weitere Bomberflugzeuge wurden vom Sperrfeuer der Flakartillerie gefaßt und stürzten brennend ab. Damit erreichte den Feind bei dem abendlichen Versuch, das norddeutsche Küstengebiet bei Tage anzugreifen, eine neue schwere Niederlage. Bei den bisher festgestellten 17 Abschüssen handelt es sich ausschließlich um viermotorige Bomberflugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt. Ein Teil der ungezielt abgeworfenen Bomben fiel in Wohnbezirke. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste.

Drei weitere britische Flugzeuge wurden im Verlauf des Freitags im Westen und über dem Reichsgebiet zum Absturz gebracht. Darunter befand sich ein britisches Aufklärungsflugzeug, das ein deutscher Jäger nach kurzem Luftkampf in 8000 Meter Höhe abschloß. Die Gesamtverluste der feindlichen Luftwaffe im Westen und über dem Reichsgebiet betragen am Freitag nach den bisher vorliegenden Meldungen 20 Flugzeuge, darunter allein 17 viermotorige Bomber modernster Bauart.

Drei Dampfer vor Bone versenkt

DNB. Rom, 26. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt. Jagdflugverbände der Achse griffen mit Erfolg einen feindlichen Flugplatz an und zerstörten fünf am Boden abgestellte Flugzeuge. Weitere fünf Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen. Unsere Torpedoflugzeuge griffen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse und der heftigen Abwehr den Hafen Bone an, wo sie drei Dampfer torpedierten und versenkten. Die Petroleumraffinerien von Haifa und der Hafen von La Valetta wurden von unseren Flugzeugen wirksam bombardiert. Im Mittelmeer versenkte ein unserer Torpedoboote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Bruno Bartoli ein feindliches U-Boot. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf einige Ortschaften zwischen Kap Passero und Pozzallo (Ragusa) sowie auf Trapani (Palermo) und belegten diese Orte mit Maschinengewehrfeuer. Es wurden zwölf Tote und vierundzwanzig Verletzte unter der Zivilbevölkerung sowie beträchtlicher Schaden an Wohnhäusern gemeldet. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeschossen und stürzte bei Pozzallo ins Meer.

Madrid. Reichstudentenführer Dr. Scheel, der am Donnerstagvormittag in Madrid eintraf, startete am Abend in Begleitung des deutschen Botschafters von Molke dem spanischen Außenminister, General Graf Jordana, einen Besuch ab.

in der unter Hinweis auf den Hungerstreik Gandhis feierlich gegen die grausame Unterdrückung der großen indischen Kulturen durch England Protest erhoben wurde.

Rom. Ein neutraler, soeben aus Moskau zurückgekehrter Diplomat schildert ausführlich die schrecklichen Lebensbedingungen der sowjetischen Bevölkerung. In Moskau leide die Bevölkerung unter völliger Armut und unvorstellbaren Entbehrungen.

Rom. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani schildert die Unterstützung, die die italienische Luftwaffe an der Ostfront in diesem Winter den Bodentruppen zuteil werden ließ.

Rom. Da die Rekrutierungskampagne General Eisenhowers in Französisch-Nordafrika sich als vollkommener Versager herausgestellt hat, versucht der USA-General nunmehr, sein Ziel mit Hilfe führender mohammedanischer Persönlichkeiten zu erreichen.

Madrid. General Giraud hat General Boisseau, den Militärbefehlshaber des Divisionsbezirks Oran, seines Postens entbunden und General Simon zu seinem Nachfolger bestimmt.

Schanghai. Englische Bomber griffen am Mittwochfrüh erneut Rangun an. Nach japanischen Berichten warfen die Briten ihre Bomben blindlings auf nichtmilitärische Ziele ab. U. a. wurden buddhistische Tempel und Pagoden beschädigt, darunter die Pagode von Shwe Dagon, ein berühmter Wallfahrtsort.

Erscheinung, ihre virtuose Technik glänzte in Stücken von Sarasate und anderen Gleich stark besucht und von lebhaftem Beifall begleitet war der dritte Abend, an dem der Pianist Carl Seemann seine Darstellung des Sutenwerks für Klavier von Joh. Seb. Bach zu Ende führte. Wieder nahm seine technisch ausgeglichene und geistig überlegene Vortragweise gefangen.

Ernst Stolz

Raimund Buchert 50 Jahre alt

okn. In diesen Tagen konnte der elsässische Lyriker Raimund Buchert sein 50. Lebensjahr vollenden. Schon von Jugend an hatte der Dichter eine tiefe Beziehung zur deutschen Sprache, die ihn auch nicht verließ, und der es um so verinnerlichter Ausdruck verlieh, als das Elsaß vom Stammesland abgetrennt war.

65. Geburtstag eines Oberrheindichters

(okn) Der in Ebnat bei Freiburg wohnende Dichter und völkische Kämpfer Wilhelm Kottzder Kottenrodt vollendet am 1. März sein 65. Lebensjahr. Aus der großen Zahl seiner historischen Romane sei „Der Reiter Gottes“ hervorgehoben, der die Kämpfe Bernhards von Weimar am Oberrhein lebendig darstellt.

Ein Förderer der Heimatgeschichte

ok. Der in Unteralpfen beheimatete Schriftsteller Jakob Ebner, der durch zahlreiche Veröffentlichungen aus der Geschichte und dem kulturellen Leben des Hotzenwaldes bekannt geworden ist, konnte seinen 70. Geburtstag begehen.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht) Druck und Verlag: A. Reiff & Cie, Offenburger-Verlagsleiter: R. Hack, Hauptschriftleiter: Carl Fürst, Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Der Schöpfer des neuen Münchens

Als am 29. Februar 1868 in Nizza ein Privatmann starb, der vordem fast ein Viertel Jahrhundert lang als Ludwig I. den Thron der Wittelsbacher innegehabt hatte, war er ein halb Vergessener. Denn es war ja schon zwei Jahrzehnte her, daß er in den Stürmen des Revolutionsjahres 1848 abgedankt hatte. Die Krone Bayerns trug nun sein Enkel, der einem tragischen Geschick bestimmte Ludwig II. Die Geschichte aber hat Ludwig I. das Recht werden lassen, das ihm viele der Zeitgenossen versagten. Sie nennt ihn den Schöpfer des modernen Münchens, der diese Stadt zu einem Mittelpunkt der deutschen Kunst gemacht und durch großartige Bauten ihren neuzeitlichen Charakter bestimmt hat. „Ich will München zu einer Stadt machen, daß niemand soll sagen können, er habe Deutschland gesehen, wenn er München nicht gesehen hat!“ Diesen Entschluß hatte der 1786 in Straßburg als Sohn des Königs Maximilian Josef geborene Ludwig schon als Kronprinz gefaßt. Als er am 13. Oktober 1825 den Thron bestiegen hatte, zog er hervorragende Künstler und Gelehrte in seine Nähe, verlegte die Universität von Landshut nach München, reorganisierte die Akademie der Künste und begann

eine Reihe stolzer Bauten aufzuführen, die noch heute jeden Besucher Münchens entzücken. Die Architekten Leo von Klenze und Gärtner, der Bildhauer Schwanthaler, die Maler Cornelius, Moritz von Schwind und viele andere waren seine Mitarbeiter.

Die Ludwigstraße in München ist zu einem Monument geworden, das die Verdienste dieses Königs um München für alle Zeiten festhält. Feldherrnhalle und Siegestor, ihre beiden Eckpfeiler, verdanken der Initiative Ludwigs ihre Entstehung. Ebenso der Odeonsplatz und der Universitätsplatz, die im Süden und Norden den Straßenzug abschließen. Universität und Ludwigskirche, Staatsbibliothek und Luitpold-Palais entstammen jener beschwingten Bauperiode. — Der zweite eindrucksvolle Baukomplex in München, den Ludwig I. geschaffen hat, ist der königliche Platz mit Propyläen, Glyptothek und Kunstaustellungsgebäude, heute von Adolf Hitler ergänzt durch die Ewigkeits-Wache und die Führerbauten der Partei. Von den beiden Bauten Ludwigs I. in München sind weltbekannt die beiden Pinakotheken, das Odeon, der Königsbau und Festsaalbau der Residenz sowie das Wittelsbacher Palais. Von den Kirchen Münchens verdanken ihm ihre Entstehung die Basilika, in der der König seine letzte Ruhestätte gefunden hat, und die Allerheiligen-Hofkirche.

Von den Bauwerken, die Ludwig I. außerhalb Münchens geschaffen hat, sind am bekanntesten die Walhalla bei Regensburg und die Befreiungshalle bei Kelheim. Diese beiden Werke, die dem Ruhm des ganzen deutschen Vaterlandes dienen sollten, bezeugen die kerndeutsche Gesinnung Ludwigs, der durch sein Kunstschaffen in Bayern einen Beitrag zur Größe des deutschen Volkes leisten wollte. Das Gefühl für die Zusammengehörigkeit aller Deutschen und der Stolz auf die große Vergangenheit unserer Nation sprechen

ebenso aus den Gedichten Ludwigs, wenn diese auch auf poetischen Rang nicht Anspruch erheben können. Auch die Wiederherstellung der Dome in Regensburg, Bamberg und Speyer hat sich Ludwig angelegen sein lassen. Für alle Zeiten aber bleiben ein Denkmal dieses kunst-sinnigen Königs die Bauten, die er in München geschaffen und dadurch diese Stadt zu einer der sehenswürdigsten in Deutschland machte.

Straßburger Kulturbrief

(okn) Der an nachhaltigsten Eindrücken reichen „Penthesilea“ ist nunmehr in der Reihe der Schillerischen Neueinstudierung eine „Maria Stuart“. Aufführung gefolgt, die zunächst durch die faszinierende Darstellung der beiden Königinnen, zum anderen durch die von der Spielleitung des Gastregisseurs Peter Stanchina vom Düsseldorfer Schauspielhaus scharf herausgehobenen staatspolitischen Handlungsmomente ihr eigenes Gepräge erhielt. Käthe Dorsch, die viel Wandlungsfähige, war eine weniger dem königlichen Mythos, in stärkerem Maße dem innerlich gereiften Frauentum zugehörige Maria Stuart. Ellen Daub von den Frankfurter Bühnen eine Elisabeth dämonischer Besessenheit, schließend in der grandiosen Widerspiegelung ihres völligen Alleinstehens. Zu dem Eigensinn dieses großen Klassikerabends trugen die vom Berliner Schauspielhaus zur Verfügung gestellten realistisch-düsteren Bühnenbilder das ihre bei, verstärkt durch den besonderen Einsatz der ersten Schauspielkräfte des Theaters der Stadt Straßburg. Das ausverkaufte Haus konnte sich an Beifallsäußerungen nicht genug tun.

Die aus einem der Sinfoniekonzerte in bester Erinnerung stehende jugendliche Geigerin Guila Bustabo war von der Konzertdirektion Vogelweich zu einem eigenen Abend verpflichtet. Die geistige Beherrschung der musikalischen Dichtung trat u. a. in Werken von Beethoven und Brahms in merkbare



Zeichnung: Gerull „Bilder u. Studien“

Die Sicherungstreitkräfte geben Nachwuchs für U-Boote

Immer neue und bessere Waffen — auch an der „nassen Front“

PK. Immer neue und bessere Waffen — das gilt auch für alle Waffengattungen der Kriegsmarine. Der natürliche Verschleiß, den die Einsätze mit sich bringen und dessen Wirkungen durch regelmäßige Werftliegezeiten beseitigt werden, bedingt bei allen Waffengattungen eine zielklare Planung für ihre Verwendung und ihre Verstärkung. Die „nasse Front“ liegt ja nicht nur dort, wo unsere U-Boote ihre weiträumigen Einsätze fahren. Auch in den Küstenvorfeldern des Kanals, dem Atlantik und der Nordsee, wo die Sicherungstreitkräfte Fahrstraßen von feindlichen Minen freihalten oder unsere Geleite gegen Schnellboot- und Flugzeugangriffe schützen, gelten die gleichen Gesetze. Neue und immer schlagkräftigere Einheiten rücken nach, und manche der Kommandanten erhalten neue Einsätze: Sie werden mit der Führung eines Front-U-Bootes betraut.

An diese Zusammenhänge werde ich erinnern, als mich mein Weg wieder einmal in einen deutschen Stützpunkt am Kanal führt. Im Bunker liegen die Schnellboote und warten auf neue Aufgaben. Draußen aber wehen die Flaggen über den in frischen Farben leuchtenden Räumbooten. Hier liegt ein „Päckchen“ und dort gegenüber am

Pier eines, und das Ganze stellt eine neue in Dienst gestellte Flottille dieser wendigen Kriegsfahrzeuge dar. Sie sind eben aus Deutschland eingelaufen und haben nach erfolgreich verlaufener Probefahrtzeit nun ihren Fronteinsatz erhalten. Der Flottillechef hält gerade Kommandantenbesprechung ab. Die beste Gelegenheit, um sich aus berufenem Munde die verschiedenen Verbesserungen und Konstruktionsänderungen in Bewaffnung und Gerät erläutern zu lassen.

Wenig später treffe ich einen Oberleutnant zur See, der mir als Kommandant eines Räumbootes bekannt ist und mir zuletzt als Vertreter des in Urlaub befindlichen Kommandanten eines Räumboot-Begleitschiffes begegnet war. Sein Gesicht strahlt: „Ich habe ein neues Kommando“, berichtet er, „und zwar übernehme ich ein U-Boot!“ In seinem Lächeln liegt stolze Freude. Ich präge mir diese schlanke, sehnige Gestalt ein, die ich mir gut auf dem Turm eines unserer „grauen Wölfe“ vorstellen kann. „Na — dann Hals- und Beinbruch, Herr Oberleutnant!“ In diesem alten Seemannswunsch liegt ein ganzes Bündel guter Wünsche für glückhafte Fahrt und gesunde Heimkehr.

Kriegsbericht Hans Ulrich Reinicke

Englisches U-Boot durch drei Volltreffer von Land aus versenkt

Panzerspähwagen nehmen ein U-Boot unter Feuer

(PK.) Heute merkt man hier an der tunesischen Küste wenig davon, daß wir mitten im Winter und in der Regenzeit sind. Die Sonne scheint wie im Mai. Die Sicht ist klar. Nur das Meer tanzt ein wenig. Der Wind wirft kleine, weiße Schaumkronen auf. Der Krieg scheint ferner denn je zu liegen. Drinnen im Land, in den Bergen, ist allerdings in diesen Tagen. Hier am Wasser aber stehen die deutschen Soldaten um diese Tageszeit ein wenig gelangweilt und schauen seawards, wo ein kleiner italienischer Schlepper, einen Kilometer von der Küste entfernt, mit Kurs nach Süden vorbeifährt. Wenn die Tommies oder die Amerikaner ein kleineres oder größeres Unternehmen a la Dieppe planen sollten, dann suchen sie sich eine andere Zeit aus als diesen sichtigen Sonnennachmittag.

Gerade als sich der Schlepper in Höhe des deutschen Gefechtsstandes befindet, wird die kleine Schiffbesatzung von einer deutlich erkennbaren Unruhe erfaßt. Der Grund hierfür ist vorerst erkennbar. Im Scherenfernrohr des deutschen Beobachters ist zu sehen, wie ein Mann der Besatzung mit ausgestrecktem Arm nach links weist. Langsam schwenkt das Blickfeld des Fernrohres suchend in die angezeigte Richtung. Da — mit einem Schlage ist der Beobachter hellwach. In breiten Strömen fließt das Wasser vom Turm eines Unterseebootes ab, das in nahezu einem Kilometer Entfernung von der Küste auftaucht.

Mann kann von einer Landratte nicht verlangen, daß sie aus den Umrissen eines plötzlich auftauchenden U-Bootes ohne weiteres die Nationalität des Bootes erkennt. Der Mann am Scherenfernrohr sieht zum ersten Mal ein auftauchendes U-Boot. Jeder Zweifel aber verschwindet, als aus dem Turmluk drei Mann herausklettern, an das Bordgeschütz laufen und sich daran zu schaffen machen. In kürzester Zeit wird der erste Schuß aus dem Geschütz gejagt, und schon springt links von dem italienischen Schlepper einer Wassersäule auf — noch eine — und eine dritte. Das englische U-Boot feuert mit beachtlicher Geschwindigkeit.

Als der achte Schuß das englische Rohr verlassen hat, sind unsere Männer an ihrer 2 cm-Kanone so weit, während zwei Panzerspähwagen heranfahren. Die Leuchtpurgeschosse ziehen hart

über die Wasseroberfläche hin. Ein Mann der englischen Geschützbedienung wird getroffen und stürzt ins Meer. Die beiden anderen versuchen in das Turmluk zurückzuklettern. Jetzt eröffnen unsere Panzerspähwagen das Feuer auf das U-Boot. Der erste Schuß liegt zu weit — der zweite schon besser — der dritte Volltreffer im Turm. Kurz darauf sitzt ein weiterer Volltreffer im Bug. Eine hohe Wassersäule steigt auf, weiß und gischtig. Das sieht sehr nach Preßluftbehälter aus. Daneben qualmt es dunkel. Innerhalb weniger Sekunden ist das Boot untergetaucht — ein wenig zu schnell für ein planmäßiges Tauchmanöver.

Das Scherenfernrohr hängt gebannt an der Stelle, an der ein weißer Schaumkreis aufsteigt. Die Minuten vergehen sehr langsam, wenn man auf eine Entscheidung wartet. Der Blasenkreis wird schon dünner. Acht Minuten sind verstrichen. Denen im Boot da unten wird es wie eine Ewigkeit vorgekommen sein. Die Geschütze der Panzerspähwagen sind längst wieder feuerbereit — Entfernung 500 Meter. Das Scherenfernrohr schwenkt jetzt nach rechts und links. Noch immer ist nichts zu sehen. Aber die gespannte Aufmerksamkeit der Besatzungen in den Panzerspähwagen und des Beobachters läßt nicht nach.

Das Ungewöhnliche dieser Jagd von Land aus auf See hinaus hat jeden bis in die Fingerspitzen hinein ergriffen. Solche Ziele setzt einem das Kriegsglück nicht jeden Tag vor die Nase. Nach weiteren zwei Minuten taucht der Turm des U-Bootes fast an der gleichen Stelle, wo es untertauchte, langsam auf, als wenn eine gewaltige Faust unter dem Bootsrumpf nach oben drückt. Kurzes Nachrichten der Geschütze genügt. Ein Schuß sitzt hart über der Wasserlinie im Turm des Bootes. Für Sekunden liegt der Turm im Rauch der Explosion, dann kippt er schwer nach der Seite und schlägt auf das Wasser auf.

Im Innern des U-Bootes muß jetzt der Teufel los sein. Für kurze Zeit hebt sich der Bug dunkel gegen das Wasser ab. Dann sackt er weg wie ein Stück Blei. Für eine Weile ist das Meer an dieser Stelle unruhiger als anderswo. Aber das Helle da draußen sind keine Schaumkronen, die der Wind aufreibt, es sind Luftblasen.

Kriegsbericht Theil

Als junger Feldmeister erstmals beim Fronteinsatz des RAD.

Er zeigt gleich in der ersten Stunde, daß er ein richtiger Kamerad ist

Am Spätnachmittag ist die Einsatzbesprechung mit dem Kommandeur der Pioniere beendet. Dann erhalten die Abteilungsleiter vom Gruppenführer ihre Befehle. Eine Abteilung baut die Anfuhr zum Fluß, die andere, zugleich mit dem Brückenschlag der Pioniere, die Brückenauffahrt und den Knüppeldamm. Die Dritte setzt hinter der Sturm-Infanterie sofort über den Fluß und baut die Abfuhr am jenseitigen Ufer. Die Arbeit beginnt mit dem Vorbereitungsschießen der Artillerie! „Alles klar?“ — „Jawohl!“ — „Dann Hals und Beinbruch!“

Soweit es die Feindeinsicht erlaubt, erkunden die Abteilungsleiter noch die besten Möglichkeiten zur Lösung ihrer Aufgabe. Dann richten wir uns in einer großen Sanigrube für die Nacht ein. Auch der Gruppenstab liegt hier vorne. Nur die Schreibstube und die Küche bleiben noch hinten, etwa 15 km, wo auch die RAD-Abteilungen zum Einsatz bereitstehen. In den ersten Morgenstunden werden sie hier eintreffen.

Es ist Nacht geworden. Hinter dem matt schimmernden Fluß, auf dem anderen Ufer liegt der Feind. Unheimlich ist diese stille Dunkelheit, die für das geübte Ohr dennoch voll von Geräuschen ist, woraus der Wissende ganz bestimmte Vorgänge zu erraten vermag.

Da drüben sahen wir am Nachmittag einen Strohhäufen. Ein junger Feldmeister ist bei uns. Er kam frisch aus der Heimat und ist zum ersten Mal im Fronteinsatz. Als „Neuer“ tut er das Beste, was er im Augenblick tun kann: er schweigt meist.

Weiter flussaufwärts zieht eine lange Perlenkette von Leuchtpurgeschossen über den Fluß. Das sieht komisch aus und erinnert uns der Ferne an den Wiener Prater, bis, nach mehreren Sekunden erst, die Abschüsse zu hören sind.

So sitzen wir in der Kiesgrube, im toten Winkel einer steilen Wand. Ein Puff rüttelt den „Neuen“ aus seinem Dösen: „Kommst Du mit, Stroch holen?“ — „Ja!“ Unsicheren Schrittes stapfen wir durch die rabenschwarze Nacht. Den Hohlweg herauf kommt eine bespannte Batterie — Zuemaschinen würden zu viel Lärm machen — und die Pferde schaukeln unruhig, denn auch sie fühlen sich unsicher in der Finsternis.

Da ist der Strohhäufen. Mit einem mächtigen Pack machen wir uns auf den Rückweg. Schwere

Abschüsse drüben! Ein giftiges Heulen und ekelhaft plärrend haut es ein! Wir werfen uns hin, springen wieder auf und als die nächste Lage einschlägt, fliegt der „Neue“ kopfüber in irgend einen Stacheldraht. Er flucht ganz unchristlich, denn sein Mantel hat einen elenden Riß über den Rücken. Mit weniger als der Hälfte unserer Strohladung kommen wir pustend in der Kiesgrube an und — nun, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

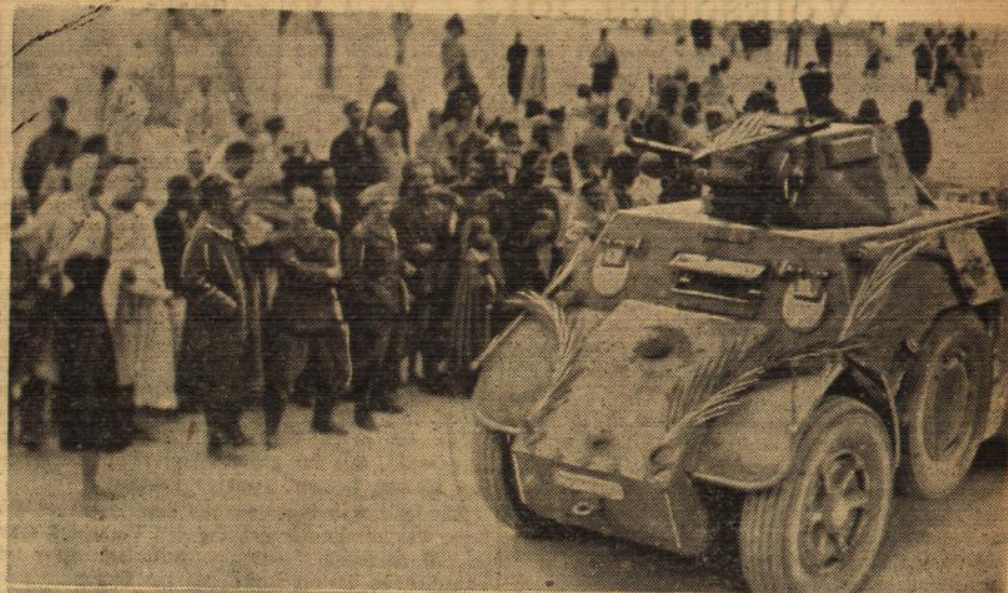
Mächtig „Kohl dampf“ haben wir, unser Häufchen zu acht Mann hoch. Jetzt schießen zwei Batterien drüben, eine leichte und eine schwere. Wir sind sicher in der Sandgrube, aber es ist ungemütlich, weil man nichts sehen kann. Unsere Artillerie schweigt, obwohl sie stark massiert bereits in Stellung ist. Die Roten wollen uns mit ihrem Feuer bloß herauslocken, aber unsere Führung tut ihnen den Gefallen nicht und schweigt eisern.

Der „Neue“ meint, er hätte sich überlegt, er würde doch noch zurückfahren, denn er hätte noch einiges zu regeln hinten. Wir raten ihm ab: es sei zu dunkel, Licht könne er nicht machen, der Weg sei schlecht und zur Nachtzeit werden viel Truppen unterwegs sein. Er brummt der Mond ginge oben auf und er würde es schon schaffen!

Wir kriehen auf allen Vieren seitlich an der Kiesgrube hoch, auf die Höhe, um zu sehen, wo die Einschläge der feindlichen Artillerie liegen. Die Bolschewisten bepfählen jetzt den Dorfbrand und den Hohlweg, aus dem die bespannte Batterie längst heraus ist. Man kann die Abschüsse drüben deutlich sehen und hat dann noch Zeit genug, die Nase in den Sand zu stecken.

Nach einer kleinen Weile kommt auch der „Neue“ hochgekrabbelnd, sucht unsere Hand und verabschiedet sich, denn er würde jetzt fahren. Daß die Nacht unsere Gesichter verhüllt, ist gut für den „Neuen“ und unter etwas umständlichem Räuspern und leisem peinlichen Lachen versichern wir, daß wir ihn natürlich nicht halten wollen. Leise brummend zieht sein „Adler“ durch den Hohlweg nach hinten.

Die Bolschewiken drüben werden nicht müde. Lage um Lage heult heran, einmal hierhin, dann wieder dorthin. Der schwache Mond ist nun aufgegangen und die Umrisse der Landschaft sind gut zu erkennen. Manchmal schießen die Sowjets



Bilder der Woche

Oben: Siegreicher Einzugs der Italiener in Gafsa. Darunter links: Auf dem Tandem und auf dem Schlitten werden die Verwundeten auch über schlechtesten Wegstrecken sicher zu den Verbandsplätzen geleitet. Wo Kraftwagen und Krad versagen, schafft es das Pferd. — Rechts: Generaloberst Guderian, der neuernannte Generalinspekteur der Panzerwaffe — Bunker „B-Boot“ haben die Männer der Bedienung eines Infanteriegeschützes ihren Bunker im Nordabschnitt der Ostfront getauft. Sie haben sich nämlich in der Dampfkesselanlage einer zerstörten Fabrik häuslich eingerichtet. Eben haben sie große Wäsche gehalten und diese neben der stählernen Röhre, die ihnen als Wohnung dient, aufgehängt (links). Dicht daneben steht ihr Geschütz (rechts), das sie bei Alarm in wenigen Sekunden besetzen, um den Ansturm des Feindes abzuwehren. — Unten: Fremdenlegionäre aus allen möglichen Staaten, die für die Interessen der Plutokraten in Afrika kämpfen sollten und nun an der tunesischen Front von unseren Truppen gefangen genommen wurden, treiben den Marsch ins Sammellager an — Drei Aufnahmen des PK-Kriegsberichters Slapak, Wolkerstorfer und Biedermann (Sch), zwei Scherl-Bilder.

zu kurz, dann steigen turmhohe Wassersäulen auf dem Fluß hoch und brechen wie ein geisthafter Schleier wieder in sich zusammen.

Der „Neue“ hat eine peinliche Atmosphäre hinterlassen. Trotz des vielfältigen Geschehens ringsum und trotz einer unbestimmten inneren Abwehr kehren die Gedanken immer wieder zu ihm zurück. — „Du!“ — „Was?“ — „Was hältst Du von dem „Neuen“?“ — „Warum?“ — „Hm, ich wehre mich gegen den Gedanken, aaaber — sollte er?“ — „Nein, das glaub ich nicht! Unmöglich!“ — „Horch, was ist das?“

Da brummt ein sowjetischer Aufklärer an und setzt eine Reihe Leuchtbomben an unserem Ufer entlang, die lange zitternd und gleißend hell über uns stehen. Einige haben sich hingestreckt und versuchen zu schlafen. Die anderen machen nach jedem Aufblitzen, drüben eine stumme, tiefe Verbeugung gen Osten, um sich nach dem Einschlag wieder aufzurichten. Manchmal machen wir keine Verbeugung, sondern blicken nach links zum Dorf, und, wo es bald einschlägt.

Es mag Mitternacht sein. Wir haben lange geschwiegen. Ein bleiernes Gefühl zieht langsam in unsere Knochen. Wir gähnen abwechselnd und der harte Boden erscheint uns als Lager gut

genug. Die schwere Sowjetartillerie schießt jetzt wieder auf den Hohlweg.

Da krabbelt jemand von der Kiesgrube herauf, rutscht öfters im lockeren Geröll und eine Stimme sagt dann jedesmal, kräftig und zischend Sch — eibenhonig! Nachdem wir eben wieder eine tiefe Verbeugung vor einer heranheulenden Granate gemacht haben und uns wieder aufrichten, steht der „Neue“ unter uns: „Kommt herunter, ich bin gut durchgekommen und habe das Essen für Euch mitgebracht und Zigaretten!“

Wir sagen kein Wort von Dank, doch diesmal war es für uns gut, daß die Nacht unsere Gesichter verhüllt! Warum ist er nicht hinten geblieben? Dann löste sich ein Bann und wir wurden auf einmal gesprächiger. Dem „Neuen“ lachen wir heimlich Abbitte!

RAD-Kriegsbericht Wurzrainer

Ich glaube und bekenne: daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetz zu gehorchen hat.

Karl von Clausewitz

Gandhi
der gro-
Protest
zu zurück-
schrecken
Bevölkerung
unter voll-
ständiger
Agencia
italien-
Winter

General
als voll-
sucht der
führen
erreichen
Boisseau
Oran,
zu sel-

am Mitt-
schen Be-
dings auf
idhistische
die Palä-
antort.

in Stük-
rk besucht
der dritte
nn seine
von Joh.
eine tech-
Vortrags-
rnst Stolz

sische Ly-
jahr voll-
ichter eine
ihn auch
anerlichten
ummesland

ers
nde Dich-
otz de-
65. Le-
istorischen
orgehoben
am Ober-

chriftsteller
öffentlicher
Leben
konnte

(macht)
Offenburg-
Carl Fürst
(r. 8).

Volksopter 1813 / Von A. Müller-Gmelin

Das war im Frühjahr 1813, dem Jahre des Volksaufbruchs zum Freiheitskampf gegen den welschen Bedrucker.

Eine Welle der Begeisterung durchzog Preußen, dessen scheinbar abtrünniger Feldherr York am Neujahrstag bei Tauroggen die berühmte Konvention geschlossen hatte, die das Signal gab für die Volkserhebung und endlich auch den König mit forttrieb. Es bedurfte schon gar nicht mehr seines Aufrufes „An mein Volk!“, allenthalben zogen die Scharen der Freiwilligen zum großen Sammelplatz Breslau. Studenten, Turner, Jäger, Lützower, Freiwillige aller Stämme und Stände. Die Jugend des Volkes war aufgebrochen. Ihre helle Begeisterung packte auch die Alten. Ein Jahn, ein Friesen entzündete die Turner; Fichte, Schleiermacher, Steffens entflammten die Studenten. Theodor Körner schürte die Glut edler Vaterlandsiebe, „ein Sänger und ein Held zugleich.“ „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ „Und „Vaterland, in tausend Jahren kam Dir solch ein Frühling kaum!“

So wallte ein Strom von Freiwilligen gen Breslau, bereit, Blut und Leben fürs Vaterland zu opfern. Aber das Vaterland brauchte noch andere Opfer als das des Lebens. Das Land war ausgezogen, die Staatskassen leer, der Wohlstand der Bürger vernichtet. Die Ausrüstung der Freiwilligen kostete Geld; jeder sollte sich selbst einkleiden und bewaffnen. Aber manchen armen Jüngling, dem es heiß im Herzen brannte, war es nicht möglich, die Kosten aufzubringen. Da begann denn, wie ein großer unendlicher Strom der Liebe, jene Opferfreudigkeit durch die Herzen des Volkes zu fluten, welche beispiellos dasteht in der Geschichte und welche in ihren rührenden Einzügen als leuchtendes Vorbild der Vaterlandsiebe immerdar in der Erinnerung unseres Volkes fortleben soll.

Die Zeitungen richteten jetzt eine besondere Rubrik „Vaterlandsiebe“ ein, worin die Gaben verzeichnet wurden, die von arm und reich, von alt und jung zur Ausrüstung der Freikorps beigelegt wurden. So brachte damals die Berliner „Spensersche Zeitung“ u. a. folgende Mitteilungen: (Nach Ludwig Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Bd. 2, S. 196) „Die Königliche Aufforderung an die Jünglinge unseres Vaterlandes tönt in die Herzen wie die Stimme Gottes. — Der Buchhändler Braunes erbiethet sich, drei unermögenden jungen Männern, die sich den edlen Freischützen anschließen wollen, zur vorschriftsmäßigen Bekleidung und zum Ersatz der Zehrkosten bis Breslau beihilflich zu sein. — Ein Kaufmann aus einer benachbarten, noch vom Feinde besetzten Provinz hat 4000 Taler eingesandt. — Der Bauer Meyer aus Elsholz stellt seine zwei Pferde zum Kriegsdienst. — Die Witwe D. P. stiftet vier Taler und ihren Trauring. — Der Generaldirektor des Nationaltheaters, Ifland, mit seinen sämtlichen Schauspielern 350 Taler. — Ein hiesiger Bürger wünscht, um seinen Sohn als reitenden Jäger einkleiden zu können, 150 Taler gegen Sicherheit zu leihen, und verspricht, sie nach einem Jahr zurückzahlen. — Die Blinden der Anstalt in Zune 200 Taler. — Alexander, 10 Jahre, und Theodor, 9 Jahre alt, zu jung, um für das geliebte Vaterland zu kämpfen, opfern freudig ihre kleine Habe: 2 Dukaten zur Ausrüstung der schwarzen Jäger. — Der Schuhmacher Valentin: drei Paar Reitstiefel und zehn Taler. — Vom Kaufmann Weber, hier, 400 Ellen Hemdleinwand und 100 Paar Strümpfe. — Von einer Gesellschaft aus Potsdam 365 Taler. — Von der Waldenburger Knappschaft 21 Taler und 13 Bergleute als Freiwillige. — Drei brillantbesetzte Tabatiären, welche zusammen auf 5300 Taler geschätzt werden, von einem Ungenannten. — Eine junge Frau, deren Mann als Freiwilliger eingetreten ist, ihren Brautschmuck, mit den Worten „Gold und Schmuck dürfen für eine Preußin keinen anderen Wert haben als den, es dem Vaterland zum Opfer zu bringen.“ Der Buchdrucker Petsch druckt die Werbeschrift: „Was bedeutet Landwehr und Landsturm?“ auf seine Kosten zum Besten des Freikorps. — Zehn Taler von einer armen Frau, für einen Überrock erspart, mit der Bemerkung: „Die Jäger brauchen es notwendig als ich.“ — Von drei Dienstmädchen: ein silberner Becher, eine silberne Nadelbüchse, sieben Medaillen und 25 Taler. — Von der kleinen Marie: ein Taler und acht Groschen, welche ihr zu einer Wachspuppe geschenkt worden. — Von einem zehnjährigen Knaben eine silberne Uhr, mit den Worten: „Da

ich leider noch zu klein bin, um selbst mitzugehen, so bringe ich gern alles, was ich habe. — Meine sechs Kinder leerten ihre Sparbüchsen freudig für den heiligen Zweck: ein Dukaten, 10 Taler. — Mit zwei paar wollenen Socken: „Das letzte bißchen Armut einer alten Soldatenwitwe.“ — Von einem treuen Westfäliger: 50 Säbelklingen. „Laßt Euch von ihnen freie Bahn nach dem Rhein machen!“ — „Förster Naumann kann sich nicht entschließen, seine gute Büchse wegzugeben, wie er versprochen, und stellt sich daher lieber selbst zu den Jägern.“ Kein amtliches Dokument, kein begeisterter Hymnus kann mit bereiteter Sprache Zeugnis ablegen von der unvergleichlichen Opferwilligkeit aller Stände, jeden Alters und Geschlechts. Die Invaliden, die Witwen und Waisen gaben ihr Letztes, die Kinder ihr Liebstes hin. „Was das arme Volk aufbringen konnte, wurde eingesandt, mit der größten Opferwilligkeit gerade von kleinen Leuten“ (Gustav Freytag).

Zündend war der Gedanke eines Berliner Bürgers, welcher in der Zeitung den Vorschlag machte, die goldenen Trauringe auf dem Altar des Vaterlandes darzubringen, sie zur Gewinnung von Geldmitteln einzuschmelzen, und den Gebern dafür eiserne mit der Inschrift zu geben „Gold gab ich für Eisen“, eine edle Sitte, die ja auch im Weltkrieg wieder auflaute. „So wird“, heißt es in der Aufforderung, „was ein Familienschatz war, ein solcher bleiben, und zugleich ein höherer, ein Vaterlandsschatz.“ Unbeschreiblich war der Erfolg dieses Aufrufs. Schon am Tage nach der Bekanntmachung wurden 150 goldene Ringe gegen eiserne umgetauscht. Nach einer ungefähren Berechnung sind in jener Zeit etwa 160 000 goldene Ringe Ketten, Halsbänder, Ohrringe usw. gegen jene eisernen Ringe eingetauscht und dann zur Gewinnung von Geldmitteln zur Kriegführung eingeschmolzen worden.

Das ergreifendste Opfer treuer Vaterlandsiebe aber brachte eine schlesische Jungfrau aus Breslau dar, ein 18-jähriges Mädchen, Ferdinande von Schmeltz. Sie war arm, sie hatte nichts, was sie auf den Altar des Vaterlandes niederlegen konnte. Da kam ihr ein Gedanke. Ihr wundervolles langes blondes Haar war schon oft in der Gesellschaft der Gegenstand der Bewunderung wie des Neides gewesen. Sie ging zu einem Friseur und fragte ihn, welchen Betrag er für das Haar bieten wür-

de. „Zehn Taler“, sagte der Mann, und das Mädchen bittet ihn hochofreut, es abzuschneiden und ihr das Geld dafür zu zahlen. Aber der Friseur ist fast entsetzt über dies Verlangen; er sollte die Schere ansetzen, um das junge Mädchen ihres schönsten Schmuckes zu berauben? So sehr sie ihn auch bittet, er weigert sich. Schweigend verläßt sie den Laden, begibt sich nach Hause, schneidet sich selbst den wundervollen Schmuck ab und legt das Haar in einem der zahlreichen Annahmekomitees, welche an verschiedenen Stellen der Stadt ihre fliegenden Büros aufgeschlagen haben, mit folgenden Worten auf den Tisch: „Der Friseur hat für das Haar zehn Taler geboten; es macht mich glücklich, dem Vaterlande dies kleine Opfer bringen zu können.“

Groß war der Eindruck, den die edle Tat bald in allen Kreisen machte. Das Komitee ließ Ringe, Schnüre und Armbänder aus der Fülle des schönen Haares machen. Diese fanden reißenden Absatz und wurden als Andenken an eine so schöne Hingebung so teuer bezahlt, daß ein Erlös von 1200 Talern (= 3600 RM!) erreicht wurde.

So loderte der Opfersinn und Gemeinschaftsgeist im Volke empor, und wie die Glut die Asche, so riß die Begeisterung die Lanen und Tränen mit Und wie die Spenden und Opfer der einzelnen zum Allgemeinut des ganzen Volkes wurden, so wurde unterdessen die Bewegung der Freiwilligen im

Der Geist spricht zu seiner furchtsamen Seele

Du fällst nicht tiefer als in Gottes Hand, geliebte Seele, klammere dich nicht fest an das Entgleitende. Nimm sie als Fest, die Reise in das ungewisse Land, in Zukunft, Liebe, Tod. Tilge den Rest von Mißtrauen aus dem eiligen Verstand, das Zittern deines Herzens vor dem Rand des Daseins, der dich so erschauern läßt, Gott nahe und nur dir noch unbekannt.

Lore von Recklinghausen.

ganzen Reiche allgemein. Auf allen Landstraßen, Wegen und Stegen eilten die mit Hilfe des Volksopfers ausgerüstete wehrfähige Jugend zu den Sammelplätzen und von da nach Breslau, aus dem sich dann das erste Volksheer der deutschen Nation zum gewaltigen Endkampf stellte, zur Volks- und Völkerschlacht bei Leipzig, zum Siege des deutschen Gedankens.

Gemeinsinn und Opfergeist hatte 1813 den Aufbruch der Nation herbeigeführt, allen Widerständen und Schwierigkeiten zum Trotz, und einen zwei Generationen überdauernden glorreichen Frieden erfochten, — sollte es heute, nach 130 Jahren, anders sein? (g.)

Der Steinmetz / Eine Sage vom Oberrhein von Walter Franke

Es war einmal ein Steinmetz am Straßburger Münster. Der war in tiefe Traurigkeit gefallen, denn seine Braut, die ihm gerade angetraut werden sollte, war an einem Fieber jäh gestorben. Von Stund an brachte er es nicht mehr über sich, weiterzuschaffen am Dom, seine Hände waren wie gelähmt und sein Geist verwirrt, daß er in Stumpfheit die Tage hinlebe und dem Trunke verfiel. In Schenken und Gassen trieb er es, wenn die Weinfurst nach ihm schlug, so wild, daß ihn die Scharwächter in Gewahrsam nehmen mußten und ihn der Baumeister mit zorniger Rede aus der Bauhütte ausstieß.

Die wirbelnden Geister des Weins aber hatten seinen Schmerz nicht betören können, so daß er aus der Stadt hinauslief, mit dem schmalen Fellisen auf dem Rücken und dem zehrenden Gram in seinem Herzen. Er durchwanderte ferne Länder und Städte, trat hier und dort in Arbeit, aber nirgends hielt es ihn lange; friedlos zog er auf

den staubigen und regennassen Straßen dahin, Vergessen und Erlösung aus seinem Leid zu suchen.

Da erschien ihm eines Nachts im Traum das Bild der verstorbenen Geliebten, von Tränen umflort und von Schatten der Wehmut umhangen. Und ihre Stimme sprach weinend zu ihm: Was zerreiðst du dein Herz und verwirfst dein Leben um meinetwillen? Rausch und irrende Wanderfahrt können dich nicht heilen vom Menschenweh. Nur durch deine Kunst, wenn sie mich dem Leben wiederschonst, wirst du dich und mich erlösen.

Dem Steinmetz aber, als er erwachte, war, als sei ihm die Binde eines bösen Wahns, der ihm die Seele blind gemacht hatte, von den Augen genommen. Er wanderte zur Bauhütte des Münsters zurück und bat den Meister, er möge ihm einen schönen Steinblock und Gerätschaft geben, daß er ein Biß in's Schaffe zum Gedenken seiner Braut und zur Sühne für sein frevelndes Leben. Der Meister willfahrte seiner Bitte unter der Bedingung, der hochragenden königlichen Gestalt der Ecclesia am Südportal ein demütiges Gegenbild zu errichten.

In Tagen und Nächten, so stet und geduldig wie die Halme auf dem Felde reiften, die Beeren schwellen an den sonnigen Wasgauhängen und die Wasser des Rheinstroms an den Toren der Stadt vorüberauschten, hämmerte, meißelte und grub der Steinmetz die trauervolle Anmut seiner Liebsten aus dem Stein heraus, das in der Weisheit des Todes lächelnde, demütige Haupt zur Seite geneigt, den zerbrochenen Stab ihres Lebens in der Rechten, das Gewand sanft niederwallend wie ein goldener Frühlingsregen.

Immer freier und friedvoller wurde seine Seele, da sie den Schmerz und die Trauer in den Stein verwob, bis sie versiegt waren in seiner Brust und die steinerne Gestalt mit wärmendem Atem und blühendem Leben erfüllten, das Leben würde, lang über sein eigenes Dasein hinaus. —

Da durchströmte ihn eine starke, reine Freude, denn es hatte sich ihm erwiesen, wie das Menschenherz, so hinfällig und gering vor dem Pulschlag des Ewigen, in seiner volltesten Stunde die Schrecken der Vergänglichkeit in den Werken der Kunst zu überwinden vermag. Der Steinmetz aber diente hinfort in der Bauhütte in schlichtem Tagewerk. (g.)

Das sind Epochen, die über alles entscheiden, die das Gesicht von ganz Europa verändern. Vor ihrer Entscheidung muß man sich furchtbaren Zufällen aussetzen; aber nach ihrer Entwicklung klärt sich der Himmel auf und wird heiter. Das ist unsere Lage. Man darf an nichts verzweifeln; aber man muß jedes Ereignis in Betracht ziehen und das, was die Vorsehung uns zumeist, mit ruhigem Antlitz aufnehmen, ohne stolz über gute Erfolge und ohne sich durch schlechte Niederdrücken zu lassen. Friedrich der Große.

Das unlösbare Band / Von Olaf Hinz

Nun war für Joachim Erfüllung geworden, woran er achtzehn Monate in den einsamen Weiten des Ostens gedacht hatte, wonach er sich gesehnt hatte auf den endlosen Marschen und in langen Nächten: er war zu Hause, er saß am Tisch neben Vater und Mutter, er hörte ihre Stimmen und fühlte ihre Liebe und Besorgtheit. Vierzehn Tage Urlaub — das war eine lange, wundersame Zeit. — Und dennoch, etwas war in ihm, das ihm leise unsicher sein ließ, sodaß die unendlich tiefe Freude, die er in sich getragen hatte, so lange er auf der Heimfahrt war, nicht voll aufzublühen vermochte. Es war etwas da, das ihm nicht ganz losließ von dem Leben, das ihn die letzte lange Zeit ausgefüllt hatte.

Der Vater hatte wohl gespürt, daß der Sohn nicht gern sprechen mochte über die jüngst vergangenen Monate, vielleicht auch über diese Dinge, die so jäh und unerwartet in das junge Leben eingetreten waren, nichts erzählen konnte. Darum hatte er sein Fragen eingestellt und sprach nun seinerseits zu dem Heimgekehrten von dem Leben daheim, von den Bekannten, von der Stadt.

Joachim hörte zu, und wieder war es ihm, als stünden die Ereignisse, die der Vater berichtete, und die Menschen, von denen er sprach, auf einem anderen Ufer, das er wohl sehen konnte, zu dem aber ein Brückenweg fehlte. Viel vernünftlicher vernahm er die Stimmen der Kameraden, mit denen er zusammengelebt hatte und die das gleiche Schicksal trugen wie er.

So war es — die da draußen, die hielten ihn und ließen ihn nicht los. Sie waren mit ihm verbunden durch ein unausslöschliches Erleben.

Am späten Abend dann stand Joachim in seinem Zimmer, das so geliebt war, wie er es damals, an jenem Herbstmorgen, verlassen hatte, um zu seinem Regiment zu fahren. Er stand am Fenster und schaute auf die nächtliche Straße hinaus, auf der hell und weiß das Mondlicht lag.

Es war still draußen, nur fern war der Schritt eines Fußgängers zu hören. Joachim sah zu den Sternen hinauf, die ihm vertraut waren. Sie wußten viel von seinen Geheimnissen, denn sie hatten zu ihm heruntergeblickt, wenn er auf den langen Wegen marschierte, oder allein in der Nacht auf Posten stand. Sie wußten von seinen Sehnsüchten — und auch von seinen Ängsten.

Er trat in das Zimmer zurück. Die Gegenstände hier, die um ihn gewesen waren, so lange er zurückdenken konnte, sahen ihn an. Sie waren in der Geborgenheit stehen geblieben und warteten darauf, daß er wieder von ihnen Besitz ergriffe. Aber als er ein Buch zur Hand nahm, in dem er in jenen friedlichen Herbsttagen gelesen, fühlte er sehr klar, wie die vergangenen Monate ihn in eine ganz andere Welt fortgerückt hatten. Der Weg zurück ward lang sein. Aber er und die abertausend Kameraden werden ihn finden.

Er holte vom Schrank den Geigenkasten herunter und öffnete ihn. Er schlug vorsichtig das Tuch zurück, das das kostbare Instrument umhüllte. Aber er nahm die Geige nicht aus dem Kasten heraus. Ganz sachte strich er mit den Fingerspitzen über die Saiten, und es gab einen leisen Klang, dem er nachhörte wie einem Ruf zu seiner Geige, meinte er, würde er am ehesten zurückfinden, sie würde ihm helfen, auch das andere wiederzufinden, das jetzt noch weit war.

Nachdem er sich niedergelegt hatte, war er noch lange wach. Bald hörte er die leisen Schritte der Eltern, die nun zur Ruhe gingen.

Als er wieder im Zuge saß, der ihn über die Grenze fuhr in das fremde Land, war er ruhig. Die Trennung von dem Vater und der Mutter hatte ihm Schmerz bereitet — aber nun führten ihn seine Gedanken schon voraus zu den Kameraden, denen er zugehörte und die auf ihn warteten.

Der Wunsch der Ulla Ude

Roman von A. von Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz: Arthur vom Dorp, Freital

28. Fortsetzung

Ich möchte gerne, daß wir den Hund zu uns nehmen, er liegt dort immer an der Kette, den ganzen Tag über.“

Ulla nickt nur. Die Tränen rinnen ihr über die Wangen herunter und vergehen auf den Lippen. „Er heißt Rex.“

„Ja, ja, Heinz! Wie bist du denn jetzt hergekommen?“

„Der Bauer hat mich hergefahren. Vor Brinkendorf bin ich abgestiegen. Ich wollt nicht, daß die Leute mich sehen. Ihr werdet gedacht haben, ich bin erfroren.“ Was hat die Rike getan? Ist sie sehr verzweifelt? Bald wär's so gewesen, wenn der Rex ... Kann ich mich niederlegen? Laß der Rike sagen, daß ich da ...“

Ulla versteht kaum mehr, denn es ist ein fiebriges Sprechen, und sie will nur schnell sorgen, daß er in sein Bett kommt. Einen Augenblick denkt sie daran, Marta zu rufen, aber bei der geht das zu langsam. So zieht sie ihm die durchnässten Schuhe aus und legt ihn in ihr eigenes Bett, das noch aufgedeckt ist. Er faßt nach ihrer Hand, als sie ihn zudeckt, und führt sie an seine Lippen. „Mutter ... ich habe immer gewußt, daß du ... und der Rest verliert sich. „Rike! bist du da?“ Ich hab zu dir wollen ... laß den Rex herein! Dem Sebastian Rike muß man noch was geben, für meine Pflege. Meine sechs Mark habe ich nicht mehr finden können.“

Unten in der Küche beugt sich der Christoph erschrocken zur Erde, läßt sich auf die Knie nieder und stützt die eine flache Hand gegen die Anrichte.

„Leg deine Arme um meinen Hals und mach hinten die Finger fest zusammen! Hast du ein Gewicht, Marta! Laß nicht los! Es geht schon! So ... setz dich hierhin! Warte, ich bring dir einen Schnaps. Trink, da trink! Trink aus!“

„Ist schon besser, Christoph, danke schön! Mir war nur so schwindlig. Christoph, hab mein Lebtage an keine Geister geglaubt. Jetzt glaub ich dran! Steht unser junger Herr unter der Tür dort, wie er gelebt hat ... haargenau so! Mir ist schwarz geworden vor den Augen.“

Der Christoph stößt das Glas nieder mit zitternder Hand und zwingt ein breites Lachen auf sein erschrockenes Gesicht.

„Quatsch! War kein Geist! War er selber!“

„Christoph!“ schreit die Marta auf, und ihr Kopf fällt schwer zurück und schlägt gegen die Wand.

Da ist Ulla schon da.

„Marta! Marta! Lauf, Christoph! im Anzeikenkasten sind Aethertropfen ... das braune Fläschchen!“

Die klammernden Finger halten Ullas Hand fest.

„Ist's wahr, Fräulein??? Unser Heinz ...“

„Ja, ja, Marta! Aber reg dich nicht so auf! Stirb uns nicht! Der liebe Gott war gnädig. So Christoph, danke! Gib mir ein Stück Zucker! Und jetzt lauf hinüber zu Lehrers, sag alles ... und es muß jemand sofort zum Doktor.“

Auf jagt Rike, wie sie ist und steht. Wie ein Pfeil ist sie den kleinen Weg hinunter. Es kann niemand so schnell mit. Sie stürzt auf Ulla zu, mit einem Aufschrei ... mit einer zuckenden Frage.

„Ja ... komm!“ sagt Ulla und kann sich nicht anders helfen ... und läßt sie am Bett hinsinken und gibt in diesem Augenblick ihre große Not in Gottes Hand: „Hilf du! ich kann nichts mehr tun!“

In diese Tage fällt ein Uebermaß von Angst, Sorge und Gedanken, die nach einem Ausweg ringen.

Ulla eilt vom Krankenbett ihres Heinz an das der sterbenden Marta. Sie scheidet langsam und sanft. Das Herz wird ein wenig schwächer, alle Tag ein wenig schwächer. Sie lächelt und gibt der Lore Anweisungen vom Bett aus.

„Die Gläser Marmelade, die du zuerst hernehmen mußt, stehen im Schrank links.“

Dann schläft sie wieder, wacht auf und redet weiter:

Der Christoph soll im Keller nachschauen, ob die Fenster zu sind, daß uns die Kartoffeln nicht erfrieren.“

Und wieder: „Fräulein! Fräulein! Lassen Sie nicht alles gehen, wie's geht. Sagen Sie's ihm!“

„Ich kann nicht, Marta! Jetzt kann ich nicht!“

Er ist ja krank.“

„Hm ... hm ... aber sagen Sie es ihm! Sagen Sie es ihm!“

Ulla eilt aus dem Zimmer. Der Christoph hat sie gerufen.

Er steht in der Halle, schwer, klobig und dunkel, an die Wand gedrückt.

„Soll ich noch mal nach dem Doktor fahren?“

Sie kommt mir so ... vor, die Marta, so ... ich kenne das von meiner Frau her.“

Seine Augen sind wässrig verschwommen. Ulla nickt nur. Sie kann nicht reden.

Die Lore ist ein rechter Trost. Sie ist geschickt und fleißig, willig und voll Teilnahme.

Wenn Ulla an das Krankenbett des Heinz zurückkommt, der eine eitrige Rippenfellentzündung hat, sitzt Rike dort, still, mit gesenktem Kopf, die Hände im Schoß, wie ein gemaltes Bild.

Wenn sie die Augen hebt, trifft Ulla ein rätselhafter Blick.

Da hastet Ulla wieder fort und geht ruhelos durchs Haus.

„Lore!“

„Fräulein!“

„Hast du das Kalbfleisch besorgt? Weißt du, wie man eingemachtes Kalbfleisch anrichtet?“

„Ja, Fräulein!“

„Lore!“

„Bitte schön!“

„Hat die Marta ein wenig gegessen?“

„Nein, Fräulein ... gar nichts.“

Da seufzt Ulla auf und geht wieder aus der Küche, die Treppen hinauf.

Ob die Rike noch da ist?

Wenn sie nur nach Hause ginge! Und doch hat sie nicht den Mut zu sagen: „Geh!“

★

Rike macht in diesen vielen Stunden am Krankenbett eine schwere, erschütternde Wandlung durch.

Sie weiß selbst nichts davon.

Ihr junges Leben blättert sich vor ihr auf wie ein Buch. Immer waren es er und sie.

Sie vermeint nichts erlebt zu haben, an dem er nicht seinen Teil hätte. Sie waren wie Bruder und Schwester ... Aber so Bruder und Schwester, wie es das vielleicht gar nicht gibt.

Sie gehören so zusammen, wie nichts auf Erden ... so eng und unlösbar.

Wenn sie ihn so ansieht, wie er mit dem schmal gewordenen Gesicht in den weißen Kissen liegt und schläft, fühlt sie ihr Herz zu ihm so zugezogen, ihm so nahe, als poche es an dem seinen.

Aber es geht mit ruhigem Schlag.

Sie denkt: ich bin so ruhig geworden!

Früher war ich anders! Was ist das aus?

Einmal freut sie sich darüber, daß sie entdeckt, daß er eigentlich ihrem lieben Vater ähnlich sieht.

Sie hat ihn so lange betrachtet, bis sie das herausgefunden, während er schlief.

Jetzt, in der Krankheit kommt es so zutage.

(Fortsetzung folgt)

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Vom Wochenende

Die große Winterschlacht im Osten tobt immer in unverminderter Heftigkeit weiter. Immer wieder setzen die Russen neu zusammengestellte Reserven ein, die aber an unseren eisernen Fronten zerschellen. Die feindlichen Massentruppen gehen in wütender Verbissenheit weiter, unbekümmert um die ungeheuren Verluste, die die Bolschewisten dabei erleiden. Unsere tapferen Soldaten erfüllen ihre Pflicht in unvergleichlicher Weise und stemmen sich immer wieder dem feindlichen Druck entgegen.

Die Heimat hat begriffen und angefangen, sich danach einzurichten. Überall finden Kundgebungen und Versammlungen statt, bei denen Redner zur Lage und den erforderlichen Notwendigkeiten sprechen. Zumeist kommt auch unser Kreisleiter selbst, um den Volksgenossen und Parteigenossinnen klarzulegen, um was es jetzt geht. Frauen und Männer melden sich und gar viele Arbeitskräfte werden so frei und verfügbar gemacht. Alle Kräfte, die die Bevölkerung unseres Kreises sich zutraut, sind dabei ans Licht gekommen. Und es werden sich immer noch mehr melden, um ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Unser Kreisleiter hat dabei auch den Bewohnern unseres Kreises eindringlich ans Herz gelegt, nicht zu zaudern, oder zu glauben, daß der oder jene keine Arbeit mehr leisten könne. Wir haben einen totalen Krieg, bei dem die letzten verfügbaren Arbeitskräfte eingesetzt werden müssen. Das deutsche Volk hat die Gefahr erkannt und auch die Bewohner unseres Kreises Wolfach stehen nicht zurück, wenn es gilt, auch diese große Bewährungsprobe zu bestehen.

Diese Woche hatten wir dreimal Gelegenheit, die Fanfaren bei Sondermeldungen zu hören. Dreimal brachte uns der Rundfunk die Meldung von ungeheuren Erfolgen unserer U-Boote. Das wird den Engländern und Amerikanern schweres Kopfzerbrechen bereiten. Die U-Boote räumen aber in der Zwischenzeit gewaltig auf unter den Geleitzügen und befördern gar manchen Dampfer mit kostbarer Ladung auf den Grund des Meeres. Es geht eben um einen Kampf auf Leben und Tod und da erfüllen beide Teile ihre volle Pflicht, die Soldaten an der Front, in den Lüften, auf den Meeren, und wir in der Heimat wollen in keiner Weise zurückstehen.

Lichtspielhaus

gr. Am kommenden Sonntag wird im Lichtspielhaus zum „Bayrischen Hof“ der Film „Der Herr im Hause“ gezeigt. Überall, wo der Film bis jetzt lief, hat er großen Anklang gefunden, und so wird er auch in Haslach seine Anziehungskraft nicht verfehlen. In der Hauptrolle sehen wir Hans Moser. Der Film ist jugendfrei. Vorher wird die neue Wochenschau vorgeführt.

SA-Wehrdienst

Die auf Sonntag, den 28. Februar, angesetzte Abnahme der Gruppe 3 für das SA-Wehrzeichen findet nicht statt, und wird am folgenden Sonntag nachgeholt. Am Sonntag, 28. Februar, ist dienstfrei.

Steinach berichtet

w. Steinach. (Auszahlung des Familienunterhaltes.) Am Montag, 1. März, erfolgt auf dem Rathaus von 7.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 18 Uhr die Auszahlung des Familienunterhaltes. Die vorgeschriebene Ausgabekarte muß unter allen Umständen eingehalten werden, da eine andere Ausgabekarte nicht in Frage kommen kann. — (Invalidenkarten.) Am Dienstagvormittag sind die restlichen Invalidenkarten der Lohnempfänger mit Gehaltsangabe auf dem Rathaus zur Aufrechnung abzugeben. — (Lebensmittelkartenausgabe.) Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 47. Zuteilungsperiode erfolgt für die hiesige Bevölkerung am kommenden Donnerstag und Freitag, jeweils vormittags von 7.30 bis 12 Uhr, auf dem Rathaus. Die Karten sind in Ort und Stelle auf ihre Richtigkeit genau nachzuprüfen. Nachträgliche Beanstandungen können keine Berücksichtigung mehr finden. Wer die Erklärung über die vorhandene Stückzahl der Hühner bis zur Kartenausgabe noch nicht abgegeben hat, kann keine Lebensmittelkarten erhalten. Zur reibungslosen Abwicklung der Ausgabe sind die vorgeschriebenen Ausgabekarten genau einzuhalten.

Kreisstadt Wolfach

Vom Sonntag

r. Der morgige Sonntag ist also der letzte Tag des Monats Februar. Ein gewaltiges Stück sind wir schon dem Frühjahr entgegengegangen; die Tage sind merklich länger geworden und die Schneeflocken haben schon ihre weiße Blütenpracht entfaltet. Da und dort wird schon im Garten gearbeitet, Bäume werden gespritzt und gedüngt und mancherlei landwirtschaftliche Arbeiten werden schon verrichtet. Wir sind uns alle in Stadt und Tal bewußt, daß wieder viel davon abhängt, was uns unsere deutsche Scholle liefert. Es sollen daher auch alle bestrebt sein, jedes Stückchen Boden nutzbringend zu verwerten und Kriegsgärten anzulegen, damit auch die Bewohner der Stadt möglichst vom Gemüsemarkt unabhängig sind. — Im Tonfilmtheater wird über Samstag und Sonntag der reizende und ulkige Tonfilm „Für die Katz“ und die neueste Wochenschau vorgeführt.

Heldentod

r. Auf dem Felde der Ehre fiel 44-Rottenführer Anton Harter, Sohn des Vorderbauern Harter aus Langenbach, im Alter von 23 Jahren. Ehre seinem Andenken.

Mitgliederversammlung der NSDAP.

r. „Volk steh auf, und Sturm brich los!“ Wir alle kennen dieses Zitat aus der letzten Rede Dr. Goebbels und haben es auch erlebt, was dies zu bedeuten hat. So waren am Mittwochabend die Parteigenossen und -genossinnen sowie HJ. und BDM. äußerst zahlreich zu der Mitgliederversammlung im Rathaussaal erschienen, um sich wieder neu auszurichten für all das Kommende, das es zu überwinden gilt. Ortsgruppenleiter Hauger begrüßte

die Erschienenen, worauf Kreisleiter Lawnik in längeren Ausführungen sich mit den Geschehnissen unserer Zeit befaßte und sich auch scharf gegen die Gerüchtemacher wandte. Gegen derartige Schwätzer wird in Zukunft mit den schärfsten Mitteln vorgegangen. Dem Aufruf zum Arbeitseinsatz dürfte regere Folge geleistet werden. Die Partei- und Volksgenossen unserer Kreisstadt haben das Gebot der Stunde erfaßt und sich treu und rückhaltlos zu den Erfordernissen bekannt, deren Durchführung zur Sicherung unseres Endzweckes notwendig sind. Der Führer in seinem felsenfesten Glauben an das Volk und an den Sieg sei auch jetzt wieder unser aller leuchtendes Vorbild, und ihm sei unsere Treue und Gefolgschaft aufs neue gelobt.

Morgen Sonntag Kundgebung in Hausach

Der Kreisleiter spricht morgen Sonntag, 28. Februar, im Kinosaal von Hausach zu den Elsässern und Elsässerinnen des Kreises Wolfach.

Ein verhängnisvoller Tag in der Geschichte Haslachs

Von Otto Göller

Am 26. Februar 1943 waren genau 300 Jahre verflossen, seitdem Haslach einen der schwersten Tage in der Geschichte erlebte. Wohl hatte es in den 25 Jahren, die der Krieg schon andauerte, unsagbar Hartes erdulden müssen, und auch viele Leute durch ansteckende Krankheiten verloren; doch hatte noch keiner der feindlichen Einfälle solchen Schrecken erzeugt, wie es der war, der an jenem Unglückstage unser Städtchen heimsuchte. In dem F. F. Archiv in Donaueschingen fand ich vor Jahren zwei Briefe, in denen einer der Flüchtlinge seine Erlebnisse schildert. Es war der in Wolfach im Jahre 1601 geborene Jakob Gebele. Er stand in fürstbergischen Diensten und bekleidete schon seit längerer Zeit das Amt eines sogenannten Land-schaffners in Haslach. Es war dies ein verantwortungsvolles Amt, das ziemlich Kenntnisse im Rechnungswesen voraussetzte. Ihm oblag auch der Einzug der außerordentlichen Kriegsgeldgaben, bei der damaligen Verarmung ein überaus trauriges Geschäft. Ende November 1640 hatte ihm, um ein Beispiel anzuführen, der Oberamtmann in Haslach den Befehl gegeben, mit allem Ernst Geld für den Grafen einzutreiben. Wie Gebele nachher selbst dem Grafen schriftlich mitteilte, habe er es an Fleiß nicht fehlen lassen. Er sei in der letzten Woche selbst in allen Gemeinden des Bezirks gewesen. Die Leute hätten ihm gesagt, sie gäben es gerne, wenn sie es nur hätten. Der eine klagte, er habe keine Kleider und müsse im Winter erfrieren, der andere habe keinen Ofen, der dritte keine Fenster und so fort. Etliche, die noch Schweine zum Verkauf hätten, bitten noch um vier bis fünf Wochen Aufschub. Wer noch drei oder vier Stück Hauptvieh (Kühe, Ochsen) besitze und noch Steuer schulde, wolle nichts davon abgeben, sondern „seinen ferneren Nutzen davon schaffen“. Wollte er zur Zahlung drängen, so antworteten sie, wenn die Herrschaft sie nicht aufkommen lassen wolle, so würden sie davon ziehen und an anderen Orten ihre Gelegenheit suchen. Er wisse sich nun keinen Rat. Tatsächlich verließen mehrere Bauern das fürstbergische Land. Als Gebele einmal einige Stück Vieh holen ließ, um sie zu verkaufen, und mit dem Erlös die Herrschaft bezahlt zu machen, da erhob sich ein solches Weinen und Jammern, daß die, die es kaufen wollten, davongingen und nicht einen Batzen darauf boten. Sie hätten es nicht genommen, wenn man es ihnen auch halber geschenkt hätte. Gebele behielt das Vieh einige Tage, überließ es dann aber den Eigentümern wieder. War so die Not auf dem Lande groß, so mußte sie naturgemäß in dem Städtchen Haslach auf das höchste steigen. Und dazu jetzt noch der feindliche Einfall! Es waren Truppen des im Jahre 1639 gestorbenen Heerführers und Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar. Sie waren nach dem Tode des Herzogs unter das Kommando französischer Generale und Offiziere gekommen. Anfangs des Jahres wurde dieses Heer unter dem Befehl des französischen Marschalls Guébriant durch das bayerische Heer unter dem Feldmarschall Franz Mercy, dem der gefürchtete General Johann Werth beigegeben war, und durch kaiserliche Truppen unter dem Herzog von Lothringen infolge geschickter Operationen gezwungen, Bayern und Württemberg zu räumen. Die „Weimarer“ zogen nun in das Kinzigtal ein. Ganz Haslach flüchtete; Gebele, ein Witwer mit vier kleinen Kindern, suchte zuerst Zuflucht in Elzach, mußte aber erfahren, daß man sich dort ebenfalls nicht sicher fühlte, weshalb er weiter hinauf in die Berge flüchtete. Von Schonach bei Triberg schrieb er am 6. und 7. März die beiden erwähnten Briefe an seinen Schwager Christian Sandhas, der in Neustadt i. Schw. Obervogt war. Seine verstorbene Frau und die des Sandhas waren Töchter des Haslach'schen Oberamtmanns Simon Findch. Dieser letztere war bei dem Einfall nicht in Haslach, sondern weilte in Straßburg, wo er sich wegen eines schweren Gichtleidens von einem geschickten Arzt behandeln ließ. Die beiden Briefe lauten etwas gekürzt in heutiger Ausdrucks- und Schreibweise:

Freundlich geliebter Herr Schwager!

Ich habe die Gelegenheit nicht versäumen wollen, Euch unseren hochbetrübnen Zustand in Haslach zu schildern. Vor acht Tagen, es ist Donnerstag gewesen, sind die Weimarer uns unversehens ins Tal gekommen, zu Haslach spornstreichs mit bloßen Degen und aufgezogenen Hähnen ins Städtel gesprengt und haben die Leute mit Hauen, Stechen, Prügeln, Aexten und Hämmern derart traktiert, daß es ein Jammer und ein Elend war, es zu sehen und zu hören. Sie haben alles ausgeplündert, aufgeschlagen und verdorben. Als ich von ihrer Ankunft erfuhr, daß sie oben bei der Mühle herabreiten, habe ich begehrt, zum Tore zu gehen. Sie sind mir gleich innerhalb des Tores begegnet, haben mich gleich wie die Wüteriche genommen, ins Haus (Schaffnei) geführt, alles unter- und übereinander geworfen, das Geld begehrt, das ich ihnen habe geben müssen. Darauf führten sie mich aus der Schaffnei in eine

Sprechstunden des Wehrmachtsführers

Die während des Monats März vorgesehenen Sprechstunden werden in Hausach am Dienstag, den 9. März 1943, in der Zeit von 14—16 Uhr, und am Dienstag, den 23. März 1943, in der Zeit von 14—16 Uhr, im Gebäude der Nebenstelle des Arbeitsamts Offenburg abgehalten werden. Anstelle des Sprechstages in Zell a. H. und Wolfach wird der Sprechtag künftig in Hausach abgehalten.

Freudenstadt. (Todesfall.) Nach acht Tagen ist unsere Mitbürgerin, Frau Alice Bubenhofer geb. Thiemann, ihrem Gatten im Tode gefolgt.

Aus dem Elstal

Waldkirch. (Konzert.) Das Konzert der blinden Künstler war ein hochwertiger Genuß. Mit stärkstem Beifall wurde das Gebotene aufgenommen.

Oberbiederbach. (Todesfall.) Im Alter von 63 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, die ledige Rosa Wernet vom Obertal, Kuryhäule. — In Oberbiederbach-Selbig verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Theresia Burger geb. Nopper, im Alter von 87 Jahren.

Oberprechtal. (Todesfall.) Das einzige Kind der Familie Karl Weber, die im 16. Lebensjahr stehende Lydia, ist nach qualvoller Krankheit gestorben. Den Hinterbliebenen wendet sich herzliche Anteilnahme zu.

nicht so viel, um meine Finger zu verbinden. Habe auch noch, Gottlob, ein ganzes Bett alldorten.

In dem zweiten Brief heißt es u. a.

Ich wünschte, daß Herr Vater (= Schwiegervater) wüßte, wo ich und meine Kinder sind. Ich habe seit seiner Flucht von ihm und er von uns nichts empfangen; ich zweifle nicht, er werde ein großes und schmerzliches Verlangen haben. Ich wollte zwar nicht, daß er unser großes Elend im Einzelnen wüßte, da es ihm mehr Trauer als Freude erwecken würde.

Immer mehr hört man von solchem Elend und Jammer, wie dergleichen in Historien nicht zu finden oder zu hören ist. Zu Haslach sind in Wäldern zwei Kinder auf der Flucht von den Eltern beiseite gelegt und dann von Wölfen gefressen worden. Es sind immer noch viele Eltern und Kinder da, von denen keines von dem andern etwas weiß. Die Feinde haben mit ganzen Regimentern die Wälder und Berge umzogen, sind hernach unter Trommelschlag von allen Seiten hereingefallen, daß niemand entweichen konnte. Wie gesagt, ist von dergleichen niemals gehört worden oder seit Menschengedenken vorgekommen. Es ist unmöglich, daß solcher Mutwillen von Gott länger kann geduldet werden. Auch in Wolfach geht es, wie man hört, schwer zu. Die dortigen Bürger müssen den Paß vor Gutach von einem Berg zum andern verharren (ein Verharren anlegen), damit niemand von den Bayrischen herabkommen kann. Die zu Haslach sind wieder aus Wolfach auf drei Tage mit Proviant versehen worden und, wie verlautet, sollen sie noch vier Wochen liegen bleiben. Geschieht es, so bleibt kein Haus aufrecht. Dem lieben Gott sei alles befohlen.

Bürgermeister Senwig von Haslach, dessen Weib und Kinder nunmehr acht Tage hier sind, und von denen auch keines von dem andern etwas wußte, ist heute abend aus Peterstal hierher gekommen. Er berichtet, daß es zu und um Oberkirch und in jenem Tal noch viel elender und grausamer zugehe. Er habe die durchgehende Bagage gezählt und 6125 Wagen und Karren gefunden. Da kann man sich denken, was da für ein Leben sein muß. Man spricht, daß die Feinde starken französischen Zuzug bekommen sollen. Wenn das so ist, gehen diese Lande ganz zu Grunde.

Nicht nur vier Wochen, wie Gebele fürchtete, blieben die Feinde in Haslach, sondern volle 14 Wochen. Erst am 3. Juni konnten die Flüchtlinge wieder zurückkehren, soweit sie nicht den Anstrengungen und Entbehrungen erlegen waren. Man kann sich denken, in welchem Zustande sie die Heimat wieder antrafen. Doch davon und von den weiteren Ereignissen dieses grauenvollen Jahres sei ein anderes Mal berichtet.

Wer von den Haslachern in dienstlichen Angelegenheiten den Bürgersaal im Rathaus betritt, werfe einmal einen Blick an die linke Längswand. Dort hängen die in Oel gemalten Brustbilder von Jakob Gebele, seinem Schwiegervater Simon Findch und seinem Sohn Simon. Ernst blicken sie auf uns hernieder, als ob sie sagen wollten: „Verzaget nicht! Auch bei euch werden wieder bessere Tage kommen!“

Vom Hochschwarzwald

St. Georgen. Der Schwarzwaldverein hält am heutigen Samstagabend im Hotel „Hirsch“ seine Generalversammlung ab. Landrat Dr. Pfister (Freiburg) hält dabei einen Vortrag über „Unsere Heimat in Farben“.

St. Georgen. (Auszeichnung.) Leutnant Herbert Meyer erhielt das Eisenerne Kreuz I. und II. Klasse.

Villingen. (Auszeichnung.) Hauptfeldwebel Karl Mayer erhielt das Kriegsverdienstkreuz I. Kl. mit Schwertern. — (Diebstahl.) Wieder einmal sind es Hasen, die Diebe fortnehmen. In einem Falle hat der Dieb den Hasen in die Aktenmappe gesteckt. Er wurde aber gestört, wobei der Hase wieder seine Freiheit bekam. Auch verschiedene andere Sachen, die zumeist schlecht verwahrt waren, wurden gestohlen.

Unterkirnach. (Todesfall.) Im hohen Alter von 89 Jahren verstarb die älteste Einwohnerin, Frau Katharina Neugart, Witwe, geb. Weisser.

Donaueschingen. Die Badische Bühne wird demnächst hier die Komödie „Liebesbrief“ zur Aufführung bringen. — (Altersjubiläum.) Unser Mitbürger Hugo Ruf kann auf die Vollendung seines 70. Lebensjahres blicken. — Auch der Inhaber des Verkaufsstandes gegenüber dem Bahnhof, Domini Ferri, feiert seinen 70. Geburtstag. — (Auszeichnung.) Das EK. II erhielt der Gefreite Artur Schmidt.

Es sind Jahrhunderte herabgesunken, seitdem ihr nicht zusammenberufen worden seid, wie heute: in solcher Anzahl, in einer so großen, so dringenden, so gemeinschaftlichen Angelegenheit; so durchaus als Nation und Deutsche.

Johann Gottlieb Fichte.

Die „neue“ Frühjahrsbluse



Ultra-Modell B 2679 Ultra-Modell B 2686 Ultra-Modell B 2694

Unsere Frühjahrsblusenreihe, die diesmal ganz auf Ändern und Umarbeiten eingestellt ist, beschäftigt sich natürlich auch mit den Blusen. Wie bei allen Kleidern haben wir auch hier ungezählte Möglichkeiten, mit Reißfäden oder ein wenig neuem Stoff aus alten Schrankkisten und schabigen Kleidern wieder nette und tragbare Blusen herzustellen. — Die Blusen- und Schößchenform eignet sich zweifarbig ganz ausgezeichnet für flattere Figuren, und ebenso vorteilhaft ist für die strenge Reversform, die einen feinen, spitzen Ausschnitt frei läßt. Man steht bei neuerdings wieder häufiger, auch bei Hemdblusen, die durch eine breite, andersfarbige Borte aufgearbeitet wurden.

Zeichnung: Ultra-Schnitt (Döring)

Blick in die Ortenau

th. Appenweier. (Hohes Alter.) Der hier wohnhafte Oberlehrer a. D. Jakob Schulz konnte dieser Tage seinen 83. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist noch bei guter Gesundheit und körperlich und geistig rüstig. Oberlehrer J. Schulz wirkte lange Jahre als Schulleiter der hiesigen Volksschule. Möge dem Jubilar noch ein recht langer Lebensabend beschieden sein und er sich einer guten Gesundheit erfreuen.

Nesselried. (Ortsbauernversammlung.) Am Dienstagabend fand hier eine Versammlung des Reichsnährstandes statt, bei der Obstbauinspektor Löffler über die wichtigsten Maßnahmen im Obstbau, über Schädlingsbekämpfung und Düngung sprach. Obstbauinspektor Würfel behandelte Fragen der Viehzucht und Schweinehaltung. Nach einer lebhaften Aussprache der gutbesuchten Versammlung schloß der Ortsbauernführer mit einer eindringlichen Mahnung zur Pflichterfüllung für den Endsieg. — (Aus der Partei.) Die Partei veranstaltete am letzten Sonntag eine gut besuchte Frauenversammlung und am Freitagabend einen Dienstappell der Pol. Leiter, der den üblichen Verlauf nahm.

Bühl-Dorf. (Todesfall.) Im Alter von nahezu 74 Jahren verschied Witwe Luise Zircher geb. Sachs, Ehefrau des 1935 im Tode vorausgegangenen Gemeindefarrentwärters Peter Zircher. Ein bis zur letzten Stunde mit Arbeit ausgefülltes Leben hat seinen Abschluß gefunden. Die Verstorbene hat fünf Kindern das Leben geschenkt, wovon vier Söhne am Leben sind. Die große Wertschätzung, die die alleits freundliche Frau genoß, bewies die große Anteilnahme von nah und fern an der Beerdigung.

r. Rammersweier. (70 Jahre alt.) Unser Mitbürger Franz Burgmeier, der im hiesigen Orte den Posten eines Feldhüters versieht, begeht heute die Vollendung seines 70. Lebensjahres. Als Werkhelfer war er 25 Jahre bei der Eisenbahn in Offenburg tätig, wo er als eine tüchtige Kraft geschätzt war. Im Jahre 1935 wurde er krankheitsbedingt invalidisiert. Der Jubilar war zweimal verheiratet und zwar mit zwei Schwestern, die beide auf dem Friedhofe in Weingarten ihre Ruhestätte gefunden haben. Seine erste Frau Amalie, geb. Schaible, aus Zusenhausen gebürtig, starb im Juli 1931, seine zweite Frau Barbara, geb. Schaible, im Frühjahr 1941. Eine Tochter und zwei Söhne gingen aus seiner ersten Ehe hervor, von denen der jüngste Sohn Franz, der in Lahr-Dinglingen verheiratet war, im Osten den Heldenruf erlitten hat; er war Träger des E. K. II. Klasse. Der Jubilar selbst ist ebenfalls Inhaber des E. K. II. Klasse, das er sich im Weltkrieg errang, an dem er als Landsturmmann bei einem Landsturm-Batl. von 1915 bis Kriegsende teilnahm. Möge dem noch rüstigen, geachteten Mann noch manches Jahr in bester Gesundheit beschieden sein.

m. Zell-Weierbach. (Heldentod.) Wieder durchliefte die Nachricht von dem Heldenode zweier Soldaten unser Dorf, die ihr Bestes, ihr Leben, für das Vaterland und die Heimat gaben. Vor dem Feinde fiel der Feldwebel Julius Braxmeier, Inhaber des E. K. I. Der Gefallene war verheiratet mit Klothilde geb. Bröck und ist der Schwiegersohn des Sägewerkbesitzers Bröck. — Die gleiche Trauerbotschaft erhielt die Familie Kopf im Ortsteil Zell. Der Obergefreite Richard Kopf, von Beruf Kaminbauer, starb ebenfalls den Heldenode. Er war verheiratet mit Berta geb. Deck. Den beiden Familien wendet sich die allgemeine Teilnahme der ganzen Dorfgemeinschaft zu.

th. Nordrach. (Silberne Hochzeit.) August Guggenbühler und seine Gemahlin, Elisabeth geb. Hoßdapp, konnten diese Woche das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem Jubelpaar im Silberkranz unsere herzlichsten Glückwünsche.

Meissenheim. (Landkr. Lahr.) (Beim Holztransport verunglückt.) Fuhrunternehmer Gustav Reitter geriet beim Transport von Langholz unter einen Stamm. Neben anderen schweren Verletzungen zog sich der Verunglückte einen Unterschenkel- und einen Knochelbruch zu. Er fand Aufnahme im Bezirkskrankenhaus Lahr.

Ottenheim. (Vom Zugüberfahren und getötet.) Als die 70 Jahre alte Frau Anna Maria Meier, wohnhaft in Mahlbach, in der Nähe des Bahnhofes der Mittelbadischen Eisenbahnen die Straße überqueren wollte, hat sie anscheinend das Herannahen eines Zuges überhaupt nicht oder zu spät bemerkt. Die Frau wurde vom Zug erfaßt und ihr der linke Fuß abgefahren. Unmittelbar nach dem Unfall ist die Frau gestorben.

u. Dundenheim. (70. Geburtstag.) Morgen, Sonntag, feiert unser Mitbürger Georg Wollenbär, Landwirt und Metzger, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich noch guter Gesundheit. Wollenbär diente seine Militärzeit von 1892—1894 beim 1. Bad. Gren.-Regt. 109, r. Komp. Im Weltkrieg war er 1917/18 bei einem Landsturm-Bataillon Soldat. Trotz seiner 70 Jahre sieht man ihm heute noch den Grenadier an. Er ist ein beliebter Bürger und guter

Gesellschafter, erzählt noch gerne von seiner Militärzeit, nimmt noch regen Anteil an dem großen Weltgeschehen. Wir wünschen dem Jubilar einen sonnigen Lebensabend im Kreise seiner Kinder und Enkel.

r. Idenheim. (Tabakpflanzerversammlung.) Ortsbauernführer Pg. Schnebel lud die Tabakpflanzers zu einer Versammlung ein und begrüßte die Erschienenen, ebenso wurde Kreisschulungsleiter Pg. Antoni aus Lahr freudig begrüßt. Der Ortsbauernführer gab einige wichtige Angelegenheiten bekannt, darunter, daß in Idenheim 30 Hektar Tabak für Deckblatt angepflanzt werden müssen. Dann schilderte Pg. Antoni die gegenwärtige Lage des Krieges und ermahnte die Anwesenden zum gesamten Einsatz bei der Mobilisierung sämtlicher Arbeitskräfte.

ok. Hesselhurst. (Generalversammlung.) Am Mittwochabend fand im Schwanen die General-

Neuaufbau zerstörter Rebanlagen am Kaiserstun.

Freiburg. Mehr und mehr schließen sich die Wunden, die die Kampfhandlungen den badischen Dörfern längs des Oberrheins geschlagen haben, und selbst in Neuenburg wird ein neuer Erdbau nach dem andern bezogen. So konnte nun auch an den Wiederaufbau der wertvollsten Kulturen am Oberrhein der Reben gedacht werden, die unter den Kampfhandlungen ebenfalls zum Teil stark gelitten hatten. Hier aber galt es, besonders planvoll zu beginnen und die Voraussetzungen zu schaffen, die auch den badischen Weinbau befähigen, mit der Entwicklung des deutschen Weinbaus Schritt zu halten. Bis heute stand nämlich in den meisten Rebgebieten rechts des Oberrheins der Arbeitsaufwand in den Reben in keinem Verhältnis zum Ertrag. Unter Führung der Landesbauernschaft Baden und des Staatlichen Weinbauinstituts werden darum die 300 durch Kriegshandlungen zerstörten Hektar Rebflächen und alle wiederaufzubauenden, durch Unwetter und Schädlinge zerstörten Rebflächen nach neuen Richtlinien aufgebaut.

Zunächst müssen die jeder großzügigen Bearbeitung der Reben entgegenstehenden Parzellen umgelegt werden, um endlich zusammenhängende, mit Maschinen bearbeitbare Flächen zu erhalten. Die Pflanzweite wird auf 1,30 Meter, der Zeilenabstand auf 1,20 Meter erhöht, damit der Pflug künftig den größten Teil der Bodenarbeit besorgen kann. Dafür werden nun die Reben höher erzogen, wobei sie langlebiger und vor allem ertragreicher werden. Endlich können aber auch alle im Wiederaufbau stehen-

den Stücke mit den reblausartigen und im Ertrage sicheren Pfropfbäumen angelegt werden, und zwar mit Edelreben im reinen Satz, wobei die bisher bevorzugten, weniger edlen Reben sozusagen zum Hausgebrauch vielleicht höchstens noch 10 vH. ausmachen. Dieser Neuaufbau sollte in gemeinschaftlicher Arbeit aller Weinbauern und ihrer ganzen Familien auf genossenschaftlicher Grundlage schon im Krieg begonnen werden und wurde im Winter 1941/42 auch von drei Kaiserstuhlgemeinden nach diesen neuen Richtlinien selbst unter persönlichen Opfern in Angriff genommen; von Burkheim, Jechtingen und Oberrotweil, während Breisach für seinen Eckartsberg noch die Arbeitskräfte fehlen. Im Markgräflerland wurden kürzlich die Aufbaugenossenschaften für die zerstörten Rebgebiete gegründet.

15 Hektar wurden am Kaiserstuhl im vorigen Winter, Frühjahr und Frühsommer neu angelegt, 30 oder sogar noch mehr Hektar kommen in diesem Winter und Frühjahr neu hinzu. Störende Obstbäume und Unebenheiten des Geländes wurden ausgemerzt, um einheitliche neue Rebflächen zu erhalten, und planvoll angelegte Fahrwege von höchstens acht Prozent Steigung (für die Kuhgespanne) erschließen sie. Erst nach dem zweiten Jahre werden die Teilnehmer der Aufbaugenossenschaften erfahren, wo ihre künftigen Rebstücke liegen. Bis dahin wird alles noch in Gemeinschaftsarbeit bewirtschaftet, die nach dem Krieg allerdings erst ausgebaut werden und Früchte tragen kann.

er für sie. Sie müsse daher vor allem Disziplin zeigen, Disziplin in der Familie, im öffentlichen Leben und vor allem auf dem Arbeitsplatz.

Der tödliche Gummiring

München. In einem Dorf unweit von Rosenheim hatte sich ein kleines Mädchen beim Spielen den Gummiring einer Limonadenflasche über den Finger gezogen und ihn über Nacht daran gelassen. Am nächsten Morgen war der Finger weiß und abgestorben. Während die Mutter noch den Finger massierte, um ihn wieder lebendig zu machen, fiel das Kind plötzlich tot um. Blutgerinnsel aus dem abgestorbenen Finger waren durch die Blutbahn in die Herzkammer geraten und hatten sie verstopft und so den sofortigen Tod bewirkt.

Unschuldsbeweis durch einen Farbfleck

Solingen. In schweren Verdacht kam ein Anstreichergehilfe aus Solingen, der in einer Wohnung handwerkliche Arbeiten erledigt hatte. In dem Zimmer, in dem er beschäftigt war, verschwand aus einer Kassette ein Geldbetrag. Die Nachforschungen ergaben, daß neben der Kassette auch ein Farbfleck vorhanden war. In der folgenden Gerichtsverhandlung wurde der Mann daraufhin zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. In der Berufungsinstanz gelang es ihm aber, seine Unschuld zu beweisen. Prüfungen durch Sachverständige ergaben nämlich, daß es sich nicht um die gleiche Farbe handelte, die der Handwerker bei seiner Tätigkeit benutzt hatte. Die Berufungsinstanz erkannte deshalb auf Freispruch. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Stecknadelstich führt zur Blutvergiftung

Gardelegen. Vor einigen Tagen hatte sich in einer Schneiderei in Gardelegen in der Altmark ein 20 Jahre altes Mädchen, als es ein Kleid vom Bügel nehmen wollte, an einer am Kragen des Kleides befestigten Stecknadel gestochen. Die Wunde entzündete sich und führte zu einer Blutvergiftung, die jetzt den Tod des Mädchens zur Folge hatte.

Wölfe töten 20 Schafe

Lissabon. Aus Fezures in Portugal wird gemeldet, daß die Wölfe immer gefährlicher werden. Sie überfielen eine Schafherde und töteten 20 Tiere. Die verzweifelte Gegenwehr der Schäfer und ihrer Hunde konnte die Schafe nicht schützen.

Durchs Land am Oberrhein

Kammern

Sogleich wurde auf der Kammer die Uniform gefaßt! Die mit Stengel und Knopf versehene Kammer schließt den Gewehrlauf ab! Der Walach muß, damit das Pferd nicht gedrückt wird, in die Kammer gezogen werden! Seht ihr, schon sind die Kammern aufmarschiert, mit denen der Zivilist nichts zu tun hat. Mit welcher Kammer hat man in Zivil die meisten Geschäfte? Hoffentlich nicht mit der Gerichtskammer! Oder wenn schon, dann wenigstens mit der Zivilkammer und nicht mit der Strafkammer! Hören wir Folterkammer und Schatzkammer, dann sind wir in die Zeit der Ritter und Burgen, bei der Kammermusik, dem Kammerdiener und der Kammerjungfer in jene der Fürsten und ihre Schlösser versetzt.

Wie stehts mit den Kammern der Hausfrau? Sie ist um ihre Speisekammer recht froh, hält die Schlafkammer in guter Ordnung, wünscht sich zum Vergrößern des Raumes gern eine Kumpelkammer und ist glücklich, wenn sie den — Kammerjäger nicht braucht.

Was waren früher Kämpfe nötig, bis die Fürsten dem Volk die Ständekammer gewährten! Und als sie da waren, wie oft ist ein Gesetz, das die II. Kammer beschloß, in der I. Kammer verworfen worden. Daß die zwei Vorkammern und die zwei Herzkammern den Innenraum des Herzmuskels einnehmen, daß die Baar Badens Kornkammer darstellt, und daß das Haus Kammerzell in Straßburg eines der schönsten alten Bürgerhäuser ist, das sind Weis- und Wahrheiten, die am Oberrhein längst bekannt sind.

Ueber die Zeit der Hofkammerer und der Kammerherren sind wir hinausgewachsen, drum kann es auch keine Kamarilla mehr geben; aber im alten Lied, da lassen wir die Kammern, wie sie sind, und singen mit Claudius von unserer Erde „als einer stillen Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt“. Und im Soldatenlied: „Und bei der Lampe mildem Schein, gehst du wohl in dein Kämmerlein, und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den Liebsten in der Fern!“

Der Landsmann.

Ritterkreuzträger gefallen

DNB. Berlin, 26. Febr. Wenige Wochen, nachdem er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten hatte, fand Leutnant d. R. Fritz Brutscher an der Ostfront den Heldenode. Er hatte an der Spitze seiner mitteldeutschen Panzerpionierkompanie trotz Verwundung die südöstlich Toropez eingekesselten bündischen Kräfte gegen stärkste zahlenmäßig überlegene Abwehr durchbrochen und dadurch wesentlich zu ihrer Vernichtung beigetragen. Beim Einsatz an anderer Stelle des mittleren Frontabschnittes ist er am 15. Februar 1942 gefallen.

Japanische Geldspende für Shew-Dagon-Pagode

DNB. Tokio, 26. Febr. Der Oberkommandierende der japanischen Streitkräfte in Burma hat nach einer Domei-Meldung aus Rangun zur Wiederherstellung der bei britischen Luftangriffen beschädigten Shew-Dagon-Pagode dem Komitee für die Erhaltung der Pagode ein Geldgeschenk überwiesen. Der Vorsitzende des Komitees erklärte darauf, diese sympathische Haltung des japanischen Oberkommandierenden werde allen Anhängern des Buddhismus und auch allen anderen Burmesen zur Kenntnis gebracht werden. Die Instandsetzungsarbeiten an der beschädigten Pagode würden sofort in Angriff genommen.

Ein Bischof nach dem Herzen Stalins

DNB. Berlin, 26. Febr. Stalin hat dem Moskauer Nachrichtendienst zufolge dem durch seine bolschewistische Liebedienerei berüchtigten Bischof von Canterbury auf dessen Glückwunschtelegramm zum 25. Jahrestag des Bestehens der bolschewistischen Robotearmee ein Danktelegramm gesandt, in dem er diesem für die „unermüdete Tätigkeit für den Bolschewismus“ seinen Dank ausspricht. — Ob er sich damit auch den Dank des Christentums erworben hat, dürfte eine andere Frage sein, die aber heute in London keine Rolle mehr spielt.

Kriegsgefangenen-Sendungen nach Kanada

ELD. Straßburg, 26. Febr. Zur Vermeidung von Verzögerungen müssen Postsendungen an Kriegsgefangene in Kanada nach folgenden Beispielen beschriftet werden:

- wenn die vollständige Anschrift bekannt ist: P/W. Nr. 16782. Gefr. Karl Heinz Scheß Camp. 23 Rase Army Post Office Ottawa Canada.
- wenn Kriegsgefangenen- und Lagernummer nicht bekannt sind, etwa wie folgt: Unteroffizier Fritz Müller Internment Operations Base Army Post Office Ottawa Canada.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten



BAYER

ARZNEIMITTEL



SEIT JAHREN.
GRÖSSTE DEUTSCHE
WEINBRENNEREI

Dujardin

UERDINGEN/RH.

**Küchenhandtücher z. B. sind meist
Burnus-„reif“**

Für diese Wäschestücke, die stark verschmutzt und deshalb schwer zu reinigen sind, spart man sich heute Burnus auf. Burnus löst den Schmutz schon beim Einweichen. So bekommt man mit geringerer Mühe wieder saubere Wäsche, ohne sie lange reiben und kochen zu müssen. *)



*) auch ein Sieg über „Kohlenkaut“!

Unser Rundblick am Wochenende

Familienforschung, einst und heute

Die Lebensfackel wird in Ehe und Familie ständig weitergegeben. Die einen sinken in das Grab, nachdem sie für den Nachwuchs gesorgt haben. In steter Reihenfolge wiederholt sich dieser Vorgang, geht der Lebensstrom durch die Welt. Die Menschen tragen einen Namen. Sollte es da nicht interessieren, zu wissen, wie weit die Träger dieses Namens in die Vergangenheit zurückgehen, zu wissen, welche Verhältnisse unsere Namensträger umgaben, was sie der Familie, dem Beruf waren. Es soll ein Weiterleben im Blut geben, das sich auf Jahrhunderte erstrecken kann.

Kann es da nicht wertvoll und nützlich sein, von denen zu wissen, deren Blut wir in uns tragen! Der Zusammenhang mit denen vor uns ist ja durch das gemeinsame Blut der innigste. Eine bessere Begründung kann der Familienforschung gar nicht gegeben werden als diese Hinweise. Familienforschung im ausreichenden Maße wird in den wenigsten Fällen zu machen sein. Unsere Vorfahren führten wohl selten Tagebücher und Aufzeichnungen, wenigstens nicht auf dem Land. Von der Schreibwut waren sie nicht befallen, sie sahen und erlebten die Vorgänge, und ließen sie der Vergangenheit und des Vergessens anheim. Die Quellen, die zur Verfügung stehen, besagen in den allermeisten Fällen die Daten der Geburt und des Todes, Eheschließungen und Beruf. Diese Dürftigkeit der Angaben tut uns Zeitmenschen mit unserer Schreiblust, mit dem Willen, alles niedergeschrieben zu sehen, eigenartig an. Heute, wo das Interesse für das Wissen, um das Sein derer, die vor uns waren, verstärkt ist, wo man die betehenden Lücken sieht, kann und muß auch der Wille bestehen, der Nachwelt etwas Besseres, Erschöpfenderes zu liefern.

Die Familienforschung von heute kann anders ausgezogen werden, die Nachfahren können mehr von uns und unserer Zeit wissen, als wir von den Vorfahren. Man spricht von einem Familienbuch. Der Gedanke ist gut. Die Ausführung der Arbeit mag Zeit beanspruchen, aber sie schafft Freude und ist wertvoll. So ein Familienbuch kann namentlich auf dem Land, sofern ein gewakter Geist dahintersteht, zu einer kleinen Ortsgeschichte werden.

Schon die Zeit, in der wir leben, ist Anlaß und gibt Stoff. Sich auf den Standpunkt stellen, die Sache ist mir gleichgültig, ich bin da und gehe wieder, spricht von kleinem Sehen der Sache. Familienforschung, Wissen um die Gestaltung des in uns rollenden Blutes, Familienforschung auch für die Zukunft, die die Gegenwart zu tätigen hat. Die Mängel der Vergangenheit sollen die Gegenwart bestimmen, Besseres auf diesem Gebiete zu leisten.

Achten und schützen wir das nun keimende Naturleben

„Nun will der Lenz uns grüßen...“ Ja, er macht sich allüberall schon bemerkbar und hat uns seine ersten Boten bereits gesandt. An allen Rainen und Wegen, auf Wiesen und in Gärten sind seine ersten Kinder erschienen. Es blüht der Baum und Strauch, es blühen lichte Blumen. Sie alle freuen sich des Lebens, sie alle loben den Lenz, sie alle bitten uns aber auch um Schutz, um Liebe, um Rücksichtnahme. Etwas Naturschutz dürfen wir uns schon angelegen sein lassen.

Da stehen am Bach Weiden: Hohweiden, wie der Künzigtaler die Salweiden nennt, aber auch Korbweiden. Letztere tragen bereits hübsche Kätzchen. Stehen da zwei Knirpse am Bächlein, neben dem Korbweidenbusch, und reißen Weide um Weide in der Mitte ab. Muß das sein? Denn die abgerissenen Weiden lassen sich kaum noch vom Korbweiden verwenden, und mit den Kätzchen verlieren die Bienen ihr erstes Futter. Gewiß, die Büschlein verstanden noch nicht, was sie da machten. Sie wären sich ihres bösen Treibens noch nicht klar. Muß man sie darüber nicht unterrichten? Kann da die Schule nicht Aufklärung geben? Kann da nicht jeder Erwachsene einschreiten und Abhilfe schaffen? Doch, dies alles kann und muß geschehen.

Wie mit den Korbweiden ist es auch mit den Blumen. Müssen denn alle Schneeglöckchen und Gänseblümchen, alle Veilchen und Schlüsselblumen

gepflückt sein? Wie oft kann man beobachten, daß sie dann nach kurzer Zeit wieder weggeworfen werden. Gerade von wandernden Schulklassen wird auf diese Weise entsetzlich gesündigt. Da hat bald jedes Kind eine Handvoll Blumen, so viele, daß die Hand diese kaum fassen kann. Die lichten Blümlein welken, sie trauern und nach kurzer Zeit endet ihr Leben im Straßentaub oder Straßengraben. Kein Lehrer sollte eine solche Naturschändung dulden. Er muß bei Beginn der Wanderung die Schüler darauf aufmerksam machen, daß Blumenpflücken eine Naturschändung, ein Raub am Leben der Natur ist.

Nicht nur die Pflanzen, auch die Tiere, ja auch Fels und Stein, Bach und Weiher verdienen Schutz! Was soll man dazu sagen, wenn man folgendes Bild erblickt: Ein Zitronenfalter gaukelt im Scheine der Frühlingssonne über das sonnige Land. Da nahen sich Kinder, und nun beginnt ein Hasten und Jaggen. Mit Mützen und Stecken gehen sie auf den Falter los und ruhen nicht, bis er am Boden liegt. Ähnlich ergeht es Käfern und Hummeln, Vögeln, Eidechsen und Schlangen. Aber auch Erwachsene lassen es sehr an Naturschutz fehlen. Sie reißen Zweige von der Hohweide und vom Haselbusch. Honigessen und Haselnüsseknabbern, das will jeder, die Natur aber schonen, das will keiner. Wie aber kann es Haselnüsse geben, wenn man Blüten vernichtet? Wie sollen uns die Bienen Honig einheimen, wenn wir sie ihrer ersten Nahrung berauben? Unsere Heimat ist schön, sie ist unsere Freude. Haben wir Ehrfurcht vor allem Leben, schonen und schützen wir Pflanze und Tier, Boden und Wasser, eingedenk des Dichterwortes: „Überall weht Gottes Hauch!“

Rechtzeitig und richtig düngen

Immer wieder muß das Landvolk sich daran erinnern, daß die Erträge der Felder, Wiesen und Gärten nicht absinken dürfen. Sie sind eher noch zu steigern. Dieses Ziel erreicht man durch richtiges und ausreichendes Düngen. Eine gute Düngewirkung wird bei Bodengare erzielt. Diese aber erreicht man durch Bearbeitung des Bodens und durch eine Düngung mit Kalk und Pflege des Humus.

Kalk gibt man auf Grünland vom Herbst bis Frühjahr, für Rüben im Herbst auf die Stoppeln, für Kartoffeln nach ihrem Aufgehen, für Raps und Körnermais bis zu einer Woche vor der Saat, für Klee im Herbst. Je Hektar gibt man 10–12 Dtzr. gebrannten oder gelöschten Kalk oder 20–24 Dtzr.

Meldet Gaststellen für Kinder!

NSG. Mit Beginn des Frühjahrs führt die NSV. das Werk der Erweiterten Kinderlandverschickung in verstärktem Maße weiter. In diesen Tagen kommen bereits größere Transporte aus Westfalen in Radolfzell und Mülhausen an. Ein größerer Transport aus Westfalen ist ferner im März nach Weil a. Rh. vorgesehen.

Um all die jungen Gäste aus den ständig unter Luftbedrohung lebenden Gebieten bei uns gut unterbringen zu können, müssen wir jeden geeigneten Wohnraum zur Verfügung stellen. Die NSV. wendet sich daher erneut an die oft bewiesene Einsicht und Gastfreundschaft der badischen und elsässischen Volksgenossen. Sie leisten heute damit einen wichtigen Beitrag zum Sieg.

Wichtig für Briefmarken-Sammler

Im Laufe des Monats Februar gleicht die Deutsche Reichspost die Werte und Farben der Dienstmarken des Generalgouvernements denen der Deutschen Reichspost an. Das neue Markenbild stellt die Burg zu Krakau dar. Der Entwurf dazu stammt von Oberpostbaurat Kelb-Krakau. Die bisherigen Dauerbezieher erhalten die Marken erst nach Fertigstellung der ganzen Markenreihe übersandt. Die Dienstgeschäfte der Versandstelle in Krakau gehen auf das Postamt Krakau 3 über. Neue Anträge auf Eintragung als Dauerbezieher oder schriftliche Einzelbestellungen werden dort nicht entgegengenommen, jedoch haben Briefmarkensammler im Reich

kohlensuren Kalk. Ersterer muß gleich mit dem Boden vermischt werden, ebenso auch der gelöschte Kalk.

Stallmist gibt man am besten alle zwei bis drei Jahre, und zwar in kleinen Gaben. Je kürzer man die Streu schneidet, um so mehr Jauche saugt sie auf. Der Mist wird am besten in drei Stapeln gesetzt, jeder Stapel mindestens zwei Meter hoch. Fertige Stapel deckt man 15 cm hoch mit Erde ab. Auf den Stapeln muß der Mist mindestens zwei bis drei Monate lang verrotten. Der Mist wird auf den Feldern sofort ausgebreitet und flach untergepflügt. Am besten eignet er sich für Grünland, Oelfrüchte und Hackfrüchte.

Jauche führt man gegen den Frühling zu auf Grünland, zu Hackfrüchten und auch zu Hafer. Sehr geeignet sind zum Jaucheführen kühle, windstille und trübe Tage.

Niemand versäume die Anlage eines Komposthaufens. Darauf sammelt man alle Abfälle, die Nährstoffe enthalten. Kompost wirkt am besten auf Grünland und in Gärten.

Im Kriege muß man mit Mineraldüngern gut haushalten. Vor allem sind Stickstoff- und Phosphorsäuredünger selten. Kali wird im allgemeinen in ausreichenden Mengen geliefert.

Je nach dem Kali gehalt des Bodens gibt man je Hektar 20–80 kg. Dadurch hebt sich die Fruchtbarkeit des Bodens, steigen die Erträge.

Stickstoff gibt man nach dem Bedürfnis der Pflanzen und nach dem Zustand des Bodens. Weidenland erhält je Hektar rund 50 kg. Die gleiche Menge genügt für alle Gemüse, ausgenommen Kohl. Dieser erhält die doppelte Menge. Auch Körnermais braucht je Hektar etwa 50 kg. Mohn gibt man 60 kg, Raps und Rüben etwa 70–80 kg. Im allgemeinen eignet sich Stickstoff am ehesten für Hack- und Oelfrüchte. Natürlich darf man Sommer- und Wintergetreide auch nicht vernachlässigen, besonders dann nicht, wenn sie auf stickstoffarmen Böden stehen.

Phosphorsäure muß in allererster Linie dem Gemüse, den Rüben, Kartoffeln, Oelfrüchten, dem Körnermais und der Sommergerste verabreicht werden. Wer noch erübrigt, kann das Grünland und die anderen Getreidearten damit düngen. Phosphorsäure gibt man in Mengen, je nach dem Zustand des Bodens, nach den Kulturarten und nach der sonstigen Düngung. Arme Böden erhalten etwa 30–40 kg je Hektar, mittelmäßige Böden etwa 20 bis 30 kg. — Wer den Boden gut bearbeitet, richtig und genügend düngt, der wird auch guten Erfolg haben. Er erhält hohe Erträge und leistet damit sich und der Gemeinschaft den besten Dienst.

die Möglichkeit des Bezugs durch Erwerb der Mitgliedschaft bei der Gemeinschaft deutscher Sammler in Berlin-Mariendorf. Bei den Dienststellen der Deutschen Reichspost sind die von der Deutschen Post Osten herausgegebenen Postwertzeichen nicht erhältlich. Während des Krieges beschränkt die Deutsche Reichspost im Zuge der Stilllegung nicht kriegswichtiger Aufgaben die Einrichtung von Sonderpostämtern und damit auch die Verwendung von Sonderstempeln künftig auf besondere Ausnahmefälle die z. B. nationalen Zwecken großen kulturellen Veranstaltungen bedeutsamen Gedenktagen usw. dienen.

Offenburger Stadtnachrichten

Heldentod. Im Alter von 27 Jahren starb bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Helden der Obergreifere Albert Brischle, Sohn des Bäckermeisters Albert Brischle, der früher in der Steinstraße als angesehener und weiten Kreisen Offenburger bekannter Bürger sein Handwerk betrieb. Er verlegte vor einer Reihe von Jahren seinen Bäckereibetrieb nach Jena.

Heldentod. In einem Feldlazarett im Osten erlag der 43jährige Konditormeister Otto Friedlein einer im Kampf für Deutschland erhaltenen Erkrankung. Der Verstorbene war als früherer Inhaber der „Winzerstube“ und später des Kaffees im Stadt-Schwimmbad eine überall bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Seiner Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Das Beispiel

Kinder von Stalingradkämpfern in treuer Obhut deutscher Frauen

NSG. Vor einigen Tagen wurde durch die ober-rheinische Presse bekannt, daß eine Frau im Elsaß sich unter dem Eindruck des Opferganges der Stalingradkämpfer entschlossen hat, für ein Kind eines dieser Männer die Patenschaft zu übernehmen. Wenige Tage später erhielt nun das Rassenpolitische Amt der NSDAP. in Straßburg weitere Briefe von Volksgenossinnen, die dem Beispiel dieser Frau folgen wollen.

Aus Biesheim, Kreis Kolmar, ist dem Amt folgendes Schreiben zugegangen:

In Nachahmung der schönen Tat meiner Volksgenossin aus Ingweiler und um einem längstgehegten Wunsche meinerseits Erfüllung zu geben, wende ich mich an Sie. Ich möchte meinen Dank der tapferen Wehrmacht und im besonderen den gefallenen Helden des Ostens versuchen abzustatten, indem ich ein Kind eines dieser Opfer an Kindesstatt annehmen, also adoptieren will. In Betracht kommt, wenn möglich, ein Klein- oder Kleinstkind (Mädchen) eines dieser Gefallenen, welches durch den Opfertod seines Vaters ganz elternlos geworden ist. Oder eines, das durch Bombeneinwirkung beide Eltern verloren hat. Da selbst kinderlos, aber voller Sehnsucht, Mutter sein zu dürfen, glaube ich den Bedingungen einer Adoption gewachsen zu sein. Ich bitte Sie daher, weitere Schritte einzuleiten, um meinem Herzensbedürfnis bald die Erfüllung folgen zu lassen, damit ich mich unsern toten Helden und dem geliebten Führer würdig erweisen kann als deutsche Frau und Mutter.

In Erwartung weiterer Anweisung, grüßt mit Heil Hitler! (Unterschrift.) Und aus Rastatt ging folgendes Schreiben ein: Hierdurch bitte ich um Bekanntgabe des Namens eines Kindes von einem gefallenen Stalingradkämpfer, da ich beabsichtige, dieses in Ferienaufenthalt zu nehmen. Ferner möchte ich diesem Kinde monatlich eine Geldsumme zukommen lassen. Ich bitte, diese Angelegenheit vertraulich zu behandeln. Für baldige Beilegung verbleibe ich Ihnen sehr dankbar. Heil Hitler! (Unterschrift.)

Kriegsdienstpflicht und Pflegekinder

Die Bestimmungen über die Meldepflicht zum Kriegsdienst nehmen unter anderem Mütter mit einem Kind unter sechs Jahren und mit zwei Kindern unter vierzehn Jahren aus. Auch sollen Frauen mit Kindern erst herangezogen werden, wenn alle kinderlosen Frauen bereits beschäftigt sind. Eine Vorschrift darüber, inwiefern Pflegekinder, die im Haushalt der Pflegemutter leben, den anderen Kindern gleichzustellen sind, ist bisher nicht ergangen. Doch steht man an zuständiger Stelle auf dem Standpunkt, daß für Frauen mit Pflegekindern das gleiche gilt wie für Frauen mit eigenen Kindern. Das ergibt sich aus dem Sinn der Ausnahme, durch die die Versorgung der kleineren Kinder gesichert werden soll. Voraussetzung ist aber, daß es sich nicht um einen Versuch der Gesetzesumgehung handelt, der selbstverständlich nach den Bestimmungen der Verordnung strafbar wäre.

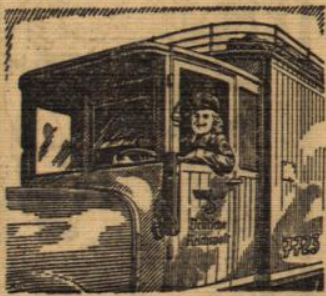
Im britischen Kerker gestorben

DNB. Bangkok, 26. Febr. Das führende Mitglied des Allindischen Nationalkongresses, C. B. Canna, ist, wie der Sender Bombay berichtet, am Freitag nach kurzer Krankheit in britischer Gefangenschaft gestorben. Canna war im August vorigen Jahres von den Engländern verhaftet worden und befand sich seitdem im Gefängnis in Thana.

Eine schwierige Rettung

Bremen. Wie von der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mitgeteilt wird, gelang es der Rettungsmannschaft der Station Langeoog, bei schwerem Wetter von einem gestrandeten holländischen Motorfrachtschiff die aus sieben Männern und einer Frau bestehende Besatzung nach schwieriger Rettungsfahrt mit dem Motorrettungsboot der Station glücklich zu bergen.

Die Frau am Steuer!



Weibliche Kräfte helfen der Deutschen Reichspost bei der schnellen Zustellung der Sendungen auch im Kraftwagenführerdienst.

Frauen und Mädel, meldet Euch beim nächsten Postamt.

DEUTSCHE REICHSPOST

Ebenso wie sich das farbverdichtete Pelikan-Schreibband länger benutzen läßt, wenn man es alle acht Tage wendet, hält auch das

Pelikan
KOHLENPAPIER

noch länger, wenn man es nach einiger Zeit so umdreht, daß die bisherige Oberkante nach unten kommt. Die Typen treffen dann andere Stellen als vorher.

GUNTHER WAGNER, HANNOVER



Wie für unsere Großeltern und Eltern, so auch für unsere Kinder und Enkel!

FRANCK
Kaffeemittel

SEIT 1828

Schnelle Hilfe bei Fuß-Pilz-Flechte!

Viele Menschen leiden an quälendem Fußjucken und wunden, roten Stellen zwischen den Zehen. Das ist die Fuß-Pilz-Flechte. Sie ist nicht Sache mangelnder Sauberkeit, sondern eine leicht übertragbare Hautinfektion, die jeden befallen kann. Wenn Sie an Ihren Füßen solche Symptome feststellen, desinfizieren Sie sofort mit Ovis. Ovis hilft schnell u. befreit Sie von der Fuß-Pilz-Flechte.

Alpine Chemische A.G. Berlin NW 7



Kohlenklaus' schmachliche Niederlage

15

„Kohlenklaus“ wird aus der Badewanne gejagt!

Es mag ja ganz gemütlich sein, bis zur Nasenspitze im warmen Badewasser zu liegen, zu dösen und von Zeit zu Zeit heißes Wasser nachzufüllen. Es ist aber für die heutige Zeit allzusehr nach „Kohlenklaus“ Geschmack! Sauberkeit muß sein. Gewiß, aber um den Körper gehörig zu schrubben, genügt eine halbe Wanne voll oder besser ein Brausebad. Und nach dem Baden drehen wir den Hahn gut zu, daß er nicht tropft, denn auch Leitungswasser kostet Kohle, weil es ja mit Druck in die Leitungen gepumpt werden muß. Mit ein klein wenig Überlegung können du und ich und wir alle ohne jedes „Opfer“ und ohne Mühe eine Menge Kohle sparen und dem üblen „Kohlenklaus“ tüchtig sein Handwerk legen!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Für jeden Beruf praktische Kleidung!

ADOLF SPINNER HANDELSHOF

Sie dienen Ihrem Kinde.

wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk“ der Flaschenmilch begeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!

HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1 1/2 Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK D. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Roth's Kindermehl

Ist eine ideale Übergangskost von der Muttermilch zur Normalkost!

Schuhcreme einsparen!

Guttalin

eingetr. Wz.

Selbst haardünn aufgetragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erstbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart!

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: **„Guttalin“**

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Wie neugeboren

Ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse“ SCHÄLKUR

Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich

„Eidechse“ FUSSPUDER

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: **„Eidechse“ Fußpflegemittel**

Bekanntmachung der Stadtgemeinde Haslach

Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 47. Zuteilung

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 47. Zuteilungsperiode erfolgt am Freitag, den 5. März 1943, und zwar:

A—K von 8 bis 10 Uhr
L—Z von 10 bis 12 Uhr

in Zimmer 3 (Bürgersaal). Ortsteil Schnelllingen im Gefolgschaftshaus der Firma Bauer & Schönenberger. Die Karten sind sofort an Ort und Stelle nachzuführen. Nachträgliche Reklamationen werden nicht berücksichtigt.

Die Ausgabe erfolgt nur an Erwachsene und sind die Abholungszeiten unbedingt einzuhalten. Bestellscheine für Fett, Zucker, Marmelade und Eier sind bis spätestens Dienstag, den 9. März, mittags 12 Uhr in den Geschäften abzugeben.

Die Kartenausgabestelle (Zimmer 4) ist von Montag bis einschließlich Samstag geschlossen.

An- und Abmeldungen von 17 bis 18 Uhr.

Haslach i. K., den 26. Februar 1943.

Der Bürgermeister.

Ämliche Nachrichten

Anordnung über Gemüse- und Obstpreise

Auf Grund von § 2 des Gesetzes zur Durchführung des Vierjahresplans vom 29. Oktober 1936 setze ich für das Land Baden unter Aufhebung früherer entgegenstehender Anordnungen folgende Erzeugerpreise fest:

A Gemüsepreise: Spinat 22 (mit allen Handelszuschlägen darf die Ware beim Verkauf in Läden oder beim Markthändler höchstens kosten) 36 Rpf je 500 Gramm, Feldsalat, kleibl. und geputzt 90 (140), ungeputzt 50 (80), Glasware 100 (155), Kresse — Glasware — 90 (140), Wirsingkohl 8 (14), Rotkohl 9 (16), Weißkohl 7 (12), Rosenkohl 28 (45), Grünkohl 8 (14), Schwarzwurzeln 28 (45), Butterrüben 6,5 (12), Karotten, Güteklasse A 8,5 (15), Güteklasse B 5,5 (10), Speisemöhren, rote, lange Sorten 5,5 (10), Gelberüben — Futtermöhren — 3,5 (6), Bodenkohl — Kohlrüben — 3 (5), Rettige, Einschlagware 5,5 (10), Rote Rüben unter 10 cm 6,5 (12), über 10 cm 5,5 (10), Sellerieknollen 20 (33), mit Laub 25 (41), Zwiebeln einschl. 2 RM Lagerkostzuschlag 11,5 (20) Rpf. je 500 Gramm. (Bei Bekanntgabe eines weiteren Lagerkostzuschlages erhöht sich der Preis entsprechend).

Ab Montag, den 1. März

Ist mein Geschäft wieder ab

1 Uhr geschlossen

Mittwochs den ganzen Tag offen.

Schätee, Feiseue

Zur Zeit vorrätig: Zahnpasta, Hautcrem, Schaumpon, Gesichtswasser, Badesalze, Mandelkleie.

Sägenscharfer

oder geeignete Person zum Anlernen, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Fridolin Neumaier, Sägewerk Haslach i. K.

Nachdienstbereitschaft und Sonntagsdienst

hat ab heute Samstag die

Adler-Apotheke, Offenbg.

Friedenstraße 12

Ebenfalls am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Unsee Schutzmarke für pharmazeutische Erzeugnisse

M. BROCKMANN

Chemische Fabrik Leipzig-Eutritzsch

Stellengesuche

Gelernter

Schuhmacher

gesucht

Schuhhaus G. A. Seidel

Offenburg, Ad.-Hitler-Str. 67

Zuverläss. Mädchen

auch Anfängerin, für den Haushalt gesucht. Frau H. Kaechelen, Offenburg, Adolf-Hitler-Str. 57.

Wir suchen

zeichnerisch talentierte junge Mädels oder Frauen

zur Einlernung im Zeichnen.

Angebote unter Nr. 2/103 an die Geschäftsstelle des Offenburg. Tagesblatt.

Industriewerk in Nordwestdeutschland stellt noch mehrere

technische Kaufleute

ein. Technische Fachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich, da Einarbeitungsmöglichkeit gegeben. Angebote unter Beifügung von Zeugnisabschriften, Lichtbild u. Gehaltsansprüchen geign. Kräfte u. H. A. 1224 an Ala, Hannover, Georgstr. 34

Selbständige Verkäuferin

somit oder später gesucht.

Bewerbungen unter Nr. 16/71 an die Geschäftsstelle d. O. T.

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate — seit 1893 —

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Wir vermitteln

Reparaturen

an Stoffmänteln, Kostümen, Imprägn. Mänteln, Gummi-Mänteln u. -Umhängen. Nähere Auskunft in unserer Abteilung Fertigteile.

JOS. Suist NACHF.

OBERKIRCH/Offenburg

Auch beim Zähneputzen.

Vorsicht vor Kariesklauf!

Das war so was für ihn: fürs Zähneputzen eine ganze Kanne heißes Wasser. Aber uns genügt schon wenig lauwarmes Wasser dafür. Auch mit „Rosodont“ gehen wir sparsam um!

Rosodont

Bergmanns feste Zahnpasta A. H. A. Bergmann, Waldheim (Sa.)

Tiermarkt

Junge Kuh

40 Woch. trüchtig, mit dem 2. Kalb, ca. 12 Ztr. schwer, gesund und fehlerfrei, zu verkaufen. Steinach, Haus-Nr. 208 10/12 am Bahnhof.

Läuferschwein

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle Haslach d. O. T. unter Nr. 7/7.

Eine erstkl., schwere, trüchtige **Kalbin** unter zweien die Wahl sowie eine fehlerfreie, trüchtige **Nutzkuh** unter dreien die Wahl, zu verkaufen. Seigel, Bürgermeister Bühl-Dorf, Haus 29.

Ältere Nutz- u. Fahrkuh

zu verkaufen. 25/21 Fessenbach, Haus 37.

Zuchtrind

14 Monate alt, zu verkaufen „Krone“ Griesheim, Fernruf 1030.

Winterthur

Unfall-, Haftpflicht-, Kraftfahr-, Lebensversicherungen

Subdirektion Karlsruhe i. B. Gartenstraße 17

Verschiedenes

Olympia-Buchungsmaschine

fabrikneu, mit D-Anlage gegen gute Normalschreibmaschine zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 12/84 an die Gesch. des O. T.

Pferdesielen

zu kaufen gesucht. 10/143 Griesheim, Adolf-Hitler-Str. 77.

ADOLF SPINNER HANDELSHOF

Wir halten stets eine „gut sortierte“ Auswahl in Ultra-Schnittmustern bereit!

VAUEN

Schutzmarken der ältesten deutschen Brüyere-Pfeifenfabrik gegründet 1849

VAUEN

Nürnberg

Was ist ihre Wäsche wert?

Tun Sie alles, sie im Kriege zu erhalten? Es gibt viel mehr Schadensmöglichkeiten, als Sie glauben. Die Persil-Werke haben eine wertvolle Lehrschrift über „Wascheschäden“ — verbunden mit Ratschlägen zu ihrer Verhütung — herausgegeben und versenden die interessante Schrift kosten- und portofrei.

Bitte ausfüllen und [als Drucksache] an:

Persil-Werke, Düsseldorf, Schließfach 345

Name: _____

Ort: _____

1 Lehrschrift: „Wascheschäden, wie sie entstehen und wie man sie verhütet“.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber, braver Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Pg. Otto Friedlein

Konditormeister

Offz. in einem Grenadier-Regt., Inh. des Verdienstkreuzes 1914/18 und des Westwall-Ehrenzeichens im 43. Lebensjahre, am 8. 2. 1943 in einem Feldlazarett im Osten für seinen Führer und seine geliebte Heimat gestorben ist. Er ruht auf einem Heldenfriedhof in Gomet.

Offenburg, Oberkirch, Sand, 26. 2. 1943.

In tiefem Schmerz:

Frau Emma Friedlein, geb. Körkel,
Offenburg, Wasserstraße 2
Familie Lorenz Friedlein, Oberkirch
Gartenweg 1
Familie Jakob Körkel, Sand
und Anverwandte.

Gottesdienstordnungen

Evang. Gemeinde Gutach

Sonntag, 28. Februar, 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst; 10.30 Uhr: Christenlehre (Entlassung des 3. Jahrganges); 11 Uhr: Kindergottesdienst. 14 Uhr: Gedächtnisgottesdienst für den gefallenen Feldwebel Friedrich Wöhrle. — Mittwoch, 20. Uhr: Frauen- und Mütterabend.

Wer opfert hilft siegen!

REICHSTRASSENSAMMLUNG 6./MÄRZ

Alt- und neue Möbel

wenn auch beschädigt, wie Schränke, Kommoden, Tische, Stühle, Uhren, auch Gemälde, kauft

K. Axmann, Möbelschmied, Freiburg/Brsg., b. Rathaus.

Zirka 30 Ztr. Dickrüben

zu verkaufen. 10/146 Niederschopfheim, Bahnhofstr. 1.

Schon nach dem Dreschen

sollte das Saatgut auf Vorrat gebeizt werden. Eine Gefahr von Keimschädigung besteht auch bei wochenlangem, luftiger und trockener Lagerung nicht.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

„Bayer“ I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESellschaft

Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

Wie neugeboren

Ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse“ SCHÄLKUR

Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich

„Eidechse“ FUSSPUDER

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: **„Eidechse“ Fußpflegemittel**